68. 43. Jahrgang.

Ausgabe für Berlin und Umgegend.
Abend-Ausgabe.

Freitag, 25. September 1914

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung.

verlangt eingesandte Manuskripte über-
die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Wahrheit über Reims.

e Kathedrale von Reims nicht ernstlich beschädigt.

Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kopenhagen, 25. September.

**n wird auch von englischer Seite, von der die Nach-
von der vollständigen Vernichtung der Kathedrale
eims in die Welt hinausposaunt wurde, zugegeben,
as architektonische Ganze des Domes er-
n blieb. Wie „Politiken" aus London meldet, er-
die „Daily Chronicle" folgendes Telegramm aus
: Die Domkirche in Reims ist nicht so voll-
ig vernichtet, wie man zuerst annahm.
sahen," sagt der Korrespondent, „die Kathedrale um-
ken, die auf dem Gerüst standen und mit dem Gebälk
von Flammen, überall stiegen schwarze Rauksäulen
nd man hörte den Donner herabfallender Mauerstücke.
ißten wir glauben, es wäre alles verloren. Bei Tages-
n des Sonntags konnten wir aber sehen, daß das furcht-
Krachen, das wir hörten, und von dem wir vermuteten,
s den Zusammensturz der ganzen Kathedrale bedeute,
on dem Gerüst kam, das in Brand geraten und an
iedenen Stellen zusammengestürzt war. Das
rende Dröhnen kam von den Trossen und Stein-
ken, die auf dem Gerüst standen und mit dem Gebälk
den stürzten. Ich kann die freudige Nachricht melden,
die schöne Fassade mit ihren drei Toren
unbeschädigt ist; ebenso sind die beiden Türme
die Fensterrosetten unbeschädigt. Auch die
seite der Kirche hat keinen besonderen
den erlitten. Das Feuer, das in das Innere
kirche schlug, hat nicht das Dach über dem Hauptschiff
ssen, und dort, wo die Flammen den Dachstuhl er-
en, dürfte die Wiederherstellung nicht
ierig sein.**

*

us diesen englischen Berichten ergibt sich also, daß Herr
ssé direkt eine Unwahrheit behauptet hat, als er in
n Protesttelegramm den auswärtigen Regierungen mit-
, die Kathedrale von Reims sei nur noch eine Ruine.
englischen Berichterstatter stehen ja wohl nicht im Ver-
, ihre Darstellungen in einem antifranzösischen Sinne
rben, und wenn selbst sie den Behauptungen des fran-
hen Ministers des Aeußern widersprechen, so muß
Zweifel aufhören. Die unvergleichliche Fassade des
es mit ihrer zugleich majestätischen und zierlichen Archi-
r, die Türme und die Fensterrosetten sind fast unbe-
igt, und damit ist gesagt, daß die eigentliche Schön-
des Bauwerkes nicht oder kaum gelitten hat.
st wenn der Schaden größer gewesen wäre, würde er dem
halten der französischen Armeeleitung zuzu-
iben sein. Aber auch in Deutschland wird man es erfreu-
finden, daß jene Zerstörung vermieden werden
nte, von der Herr Delcassé, um die Kulturwelt gegen „die
baren" aufzureizen, in seiner Runddepesche mit be-
ßter Unwahrheit gesprochen hat.

Was die Heldentat des „U 9" lehrt.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Christiania, 24. September.

Zum „Morgenbladet" schreibt Admiral Boerresen: Die drei Torpedos
en 200 Meilen von der deutschen Flottenbasis entfernt. Ihre
hoffe haben mit einem Schlag die Flottentaktik, mit welcher die
dee beherrscht werden muß, verändert. Kleine englische Be-
hungsschiffe liegen wohl noch vor der deutschen Flottenbasis,
ch ein Teil der deutschen Flotte, der kleinste, aber ge-
hrlichste kann durch keinen englischen Bewachungsrayon ab-
sperrt werden, nämlich die deutschen Unterseeboote. Englands
tif ist, seine moderne, an Zahl überlegene erste Flotte soweit als
glich zu verlegen, in den Kanal oder nach Schottland, um die
sche Hochseeflotte herauszulocken. Darum nahmen bei Helgo-
o nur Hilfsgeschwader teil. Aber durch diese Bewachungslinien
en Hamburg hin schlich ein kleines deutsches Unterseeboot mit
anzig Mann bis zum Kanal, zu jenem Seeterritorium, das
gland fast unbestritten durch Jahrhunderte beherrscht. Ob die
unkenen Kreuzer älteren Datums sind, ist gleichgültig, was
sen passiert, kann morgen der englischen Hochseeflotte passieren.
s sind Zeichen einer neuen Zeit und neuer Metho-
. England muß seine Schlachtschiffe zur Heimat zurückziehen.
e Nordsee oder Ostsee ist nicht länger Eigentum
r englischen blockierenden Panzerkolosse. Was
s für Norwegen wie für alle kleinen Seestaaten bedeutet, daß
se neue Waffe fortan die Meere regiert, ist noch nicht abzusehen.
enn sie den Willen haben — die Mittel zur Anschaffung dieser
ht teuren Waffe haben sie — werden sie von nun an ganz anders
stand sein, ihre Neutralität zu schützen. Sie sind nicht länger
antités négligeables.

Aehnlich äußert sich „Politiken". Das Blatt sagt, England könne
cht mit gleicher Münze heimzahlen, da die deutsche Flotte im
aiser-Wilhelm-Kanal läge, wohin nicht einmal das verwegenste
nterseeboot gelangen könnte.

Der marinetechnische Mitarbeiter der „Times" schreibt zur Vernichtung der drei Panzerkreuzer: „Es ist das ernsthafteste Unglück, das die britische Flotte seit Beginn des Krieges betroffen hat; es enthält eine Lehre für die Flotte und die Nation." Die „Daily Chronicle" bemerkt in einem Leitartikel: „Gegenüber dem Verlust der vortrefflichen Mannschaft unserer Flotte ist kein deutscher Verlust zu verzeichnen. Wir werden schwerlich ohne viele besondere Vorsichtsmaßregeln Dreadnoughts in solche Gewässer bringen, wenn nicht die Deutschen dasselbe tun." Der „Daily Telegraph" sagt: „Es muß zugegeben werden, daß der Angriff mit vollständigem Erfolg ausgeführt wurde."

Keine Internierung geretteter Engländer in Holland.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 25. September.

Die geretteten Seeleute der drei englischen Panzerkreuzer werden nur vorläufig nach Gaasterland gebracht. Sie werden jedoch nicht interniert, da das Gefecht nicht in niederländischen Gewässern stattfand und die Seeleute nicht durch Kriegsfahrzeuge gerettet worden sind. Der Paragraph 15 der Konvention von 1907 über die Ausführung der Grundsätze der Genfer Konvention im Seekrieg sei also auf diesen Fall nicht anwendbar.

Fünf nach Hoek van Holland gebrachte Leichen englischer Seeleute werden morgen unter militärischer Ehrenerweisung begraben. Das Gleiche erfolgt heute in Ymuiden mit einem Toten.

Die „nicht zu erzwingende" Seeschlacht.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 25. September.

Der Marineattaché der englischen Botschaft in Rom erklärte, die englische Flotte werde bei ihrer bisherigen Aktionsweise verharren. „Wir können die deutsche Flotte leider nicht zur Schlacht zwingen," sagte er, „wenn sie ihre schwächende Untätigkeit nicht selbst aufgeben will. Jede Aktion bei Helgoland würde die deutsche Flotte veranlassen, sich durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Kiel zu begeben."

Das Bombardement von Madras.

Madras, 23. September.

Der deutsche Kreuzer „Emden" gab, wie weiter gemeldet wird, bei seinem Bombardement neun Schuß ab und traf die Tanks der Birma Oil Company, von denen zwei brennen. Ein und eine halbe Million Gallonen Oel sind verloren. Auch das Telegraphenamt und das Seemannsklubhaus wurden getroffen. Ein englisches Fort erwiderte das Feuer; die „Emden" löschte die Lichter und verschwand nach 15 Minuten.

Poincaré in London.

Mailand, 25. September. (T. U.)

Alle in Bordeaux erscheinenden französischen Blätter brachten übereinstimmend die Meldung, daß der Präsident Poincaré, Ministerpräsident Viviani und der aus Paris zurückkehrende Briand sich am 20. September nach London begaben, um mit den englischen leitenden Persönlichkeiten Rücksprache zu pflegen.

Stapellauf eines französischen Ueberdreadnoughts.

Rom, 24. September.

Die Agenzia Stefani meldet aus Lorient, daß der französische Ueberdreadnought „Gascogne" in Gegenwart des Marineministers Augagneur vom Stapel gelaufen ist. Das Schiff soll 25 000 Tonnen fassen. Es hat eine Länge von 175 Metern, seine Maschinen entwickeln 32 000 Pferdekräfte, seine Geschwindigkeit soll nach den Bauplänen 21 Knoten betragen. Die „Gascogne" wird mit 12 Stück 34-Zentimeter-Geschützen, 24 Stück 14-Zentimeter-Geschützen, 4 Stück 4,7-Zentimeter-Geschützen und 6 Torpedoausstoßrohren ausgerüstet sein.

Wieder ein Zeppelin über Antwerpen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 25. September.

In der Nacht von Dienstag zum Mittwoch ist ein Zeppelin-Luftschiff über die erste Verteidigungslinie von Antwerpen in der Richtung nach Mollière geflogen.

Neuseeländische Hilfstruppen für England.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 25. September.

Londoner Meldungen zufolge will nach dem Vorbilde Kanadas auch die Kolonie Neuseeland allmonatlich neue Truppen nach England senden, um die Verluste in Frankreich wieder auszufüllen. Der Verlust der drei Kreuzer durch den Angriff des deutschen Unterseebots soll in sämtlichen Kolonien enthusiasmierend gewirkt und sie in dem Entschluß bestärkt haben, den Krieg bis zum äußersten fortzusetzen. (Neuseeland ist von einer Million Weißen und fünfzigtausend Maoris bewohnt. Das vor zwei Jahren in Kraft getretene Milizsystem, das jeden Neuseeländer zu militärischen Uebungen verpflichtet, lieferte im ganzen eine Territorialtruppe von 24 000 Mann, wozu noch 25 000 Mann „Senior Cadets" und 5000 Mann Schützenklubmitglieder treten. Die Red.)

Die Engländer Ostasiens.

Die japanische Gefahr für China und Amerika.

Von [Nachdruck verboten.]

Professor J. Riegelsberger-Heidelberg.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat mehrere Jahre in Diensten der japanischen Regierung gestanden. Er kennt Ostasien, namentlich das Verhältnis Japans zu China, Amerika und Deutschland genau, so daß seine Ausführungen mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt zu werden verdienen. Die Redaktion.

Auf Schritt und Tritt finden wir Anzeichen, daß das ehrgeizige, durch und durch nationalistische Japan im fernen Osten dieselbe Rolle zu spielen gedenkt, wie sein englischer Verbündeter im europäischen Westen. Ein bloßer Blick auf die Weltkarte zeigt die auffallende äußere Aehnlichkeit beider Länder; hier wie dort die günstige, geschützte insulare Lage. Wie England die Geschicke mehrerer Weltteile zu bestimmen suchte, so wirft Japan seine habgierigen Blicke nach dem asiatischen Festland, besonders nach China, und nach Amerika. Der erste Beutezug gegen China 1894/95 brachte ihm die Insel Formosa und eine reiche Kriegsentschädigung ein. Unter der Maske der „Selbstlosigkeit" mit dem heuchlerischen Vorgeben, für die Integrität Koreas und Chinas zu fechten, zog Japan, gestützt auf das englisch-japanische Bündnis, ausgerüstet mit dem Gelde Englands, in den mandschurischen Kampf gegen Rußland. Merkwürdigerweise verletzte es das jetzt so zartempfindende englische Gewissen nicht im geringsten, daß der ganze russisch-japanische Krieg auf dem neutralen Boden des unglücklichen China ausgefochten wurde. An sein feierlich gegebenes Versprechen, die von Rußland bedrohte Integrität Koreas und Chinas zu schützen, erinnerte sich Japan nach dem Feldzuge nicht mehr. Mit englischer Hilfe wurde das unglückliche Korea, ein schönes, fruchtbares Land, ein Raub Japans, und die chinesischen Besitzungen des weißen Zaren bekamen zum Herrn den gelben Mikado.

Es spricht eine deutliche Sprache, daß alle in Ostasien ansässigen Weißen von Charakter, Engländer und Amerikaner eingeschlossen, den Japanern den Sieg nicht gönnten, da sie die Japaner und ihre wahren Absichten aus eigener Erfahrung zu gut kannten. Alle Fremden Ostasiens empfanden die schmähliche russische Niederlage als eine Niederlage der weißen Rasse, und in dieser Meinung trafen sie sich auch mit der Ansicht des japanischen Volkes. Die Erbitterung des japanischen Volkes über die ausgebliebene große Kriegsentschädigung machte sich in Tokio in Aufständen gegen die Regierung und im Niederbrennen christlicher Gottes- und Missionshäuser Luft. Der glänzende Erfolg im russisch-japanischen Krieg gab dem japanischen Imperialismus die ersehnte Möglichkeit, seine längst vorbereitete Tätigkeit in China zu entfalten. Ganz China soll unter japanischen Einfluß kommen. Seit einer langen Reihe von Jahren überschwemmen japanische politische Sendlinge China. Ihr Ziel ist, China und Japan in enge Verbindung zu bringen, um alle Weißen aus China zu verdrängen. Die Errungenschaften der europäischen Kultur sollen China nicht aus der direkten europäischen Quelle zufließen, sondern die Japaner wollen ihm die westeuropäische Kultur, soweit es in ihrem Interesse liegt, mundgerecht machen. Japanische Ratgeber für alle möglichen und unmöglichen Dinge, japanische Offiziere als militärische Instruktoren, Lehrer aller Art, sogar für europäische Musik — es ist schwer, die Satire nicht zu schreiben — Ingenieure, Aerzte entfalten in China eine rege Tätigkeit. Zahlreiche in China erscheinende japanische Zeitungen und japanische Journalisten bearbeiten die chinesische Presse im Sinne Japans. Japanische buddhistische Missionen suchen unter dem Deckmantel der Religion die friedlichen chinesischen Buddhisten gegen die Weißen einzunehmen. Japanische Kaufleute überfluten den chinesischen Markt mit billigen Waren und Nachahmungen europäischer und amerikanischer Erzeugnisse. Europa und Amerika sollen vom großen chinesischen Markt verdrängt werden. Chinesische Schüler, Studenten und Kadetten werden seit vielen Jahren in großer Zahl nach Japan gelockt, damit sie dort dem Einfluß der Europäer entrückt sind und in japanischem Geiste erzogen werden können. Chinesische Konzessionen für Bergbau, Eisenbahnen sollen den Weißen entrissen werden und in japanische Hände kommen.

Da es dem Japaner infolge der gemeinsamen chinesischen Schriftzeichen leicht fällt, sich mit den Chinesen zu verständigen, auch wenn er dessen Sprache nicht sprechen kann, so sind Europäer und Amerikaner in diesem Wettkampfe dem Japaner nicht gewachsen. Dabei ist es Japan natürlich keineswegs darum zu tun, China etwa so erstarken zu lassen, daß es sich allein der Weißen erwehren kann, sondern Japan will ein schwaches, von ihm stets abhängiges China. Das geldarme Japan, dem es an eigenen Hilfsquellen gebricht, will die reichen Hilfsmittel Chinas sich dauernd für seinen ungezügelten Imperialismus dienstbar machen. Um ein Erstarken Chinas zu verhindern, schürt Japan den Gegensatz zwischen Nord und Süd im himmlischen Reiche. Die jüngste Revolution gegen die neue chinesische Regierung ist von Japan begünstigt, wenn nicht angezettelt worden; denn nur bei einer schwachen Regierung im chinesischen Riesenreich kann der japanische Weizen blühen. Getreu seinem Grundsatze, sich dauernd seinen Einfluß auf China zu sichern, dieses Land auszubeuten und alle Fremden daraus zu vertreiben, unternimmt jetzt Japan seinen Raubzug gegen das deutsche

Kiautschou. Mit der heuchlerischen Phrase „um es eventuell an China zurückzugeben", sucht der verschmitzte Japaner die Welt über seine wahre Absicht zu täuschen. Kein Vernünftiger wird dies der japanischen Regierung glauben. Wie England es in der ganzen Welt gemacht hat, so will Japan China die besten Zugänge zum Meere wegrauben. Japan schafft sich ein Sprungbrett nach dem anderen, um, wenn China sich einmal seinem Willen nicht fügen sollte, sofort über dieses Land herzufallen. Nichts käme Japan erwünschter, als von Zeit zu Zeit ein Krieg mit dem wehrlosen China, um mit chinesischen Schätzen seine leeren Taschen zu füllen und seine militärischen Rüstungen ins Ungemessene zu steigern. Die Japaner warten sehnsüchtig auf eine Verwicklung mit China, um ein Glied um das andere aus dem unbeholfenen chinesischen Riesenleib herauszureißen.

Da die Japaner in den Künsten des Friedens mit den Westmächten nicht gleichen Schritt halten können, so werden sie sich immer wieder auf ihr ureigenstes Gebiet werfen, auf das Kriegshandwerk, auf dem sie Tüchtiges leisten und der Welt imponieren können. Die Japaner sind ein Kriegs- und Eroberervolk durch und durch. Krieg und Fehde waren seit Beginn ihrer Geschichte ihr Lebenselement. Einem japanischen Gelehrten entfuhr im Gespräch mit dem Verfasser die unvorsichtige Bemerkung: „Wir Japaner sind eben gewohnt, etwa alle zehn Jahre einen Krieg zu führen." Gegen die sonstige Gewohnheit seiner Landsleute verstand dieser gelbe Bewohner des Landes des Sonnenaufgangs in einem unbewachten Augenblick nicht, „das Gesicht zu wahren", wie der japanische Ausdruck dafür lautet. Tatsächlich wurden in Japan auch schon während des russisch-japanischen Krieges Stimmen laut: „Der nächste Krieg geht gegen Deutschland." Wenn man die Rechnung nachprüft — chinesisch-japanischer Krieg 1894/95, russisch-japanischer Krieg 1904/05, deutsch-japanischer Krieg 1914 —, so stimmt sie nur zu genau.

Europas und Amerikas Pflicht der Selbsterhaltung wäre es, die trotz der Zugehörigkeit beider zur gelben Rasse tiefgehenden Gegensätze zwischen China und Japan auszunützen. Mit Verachtung sieht der große Sohn des Himmels auf den kleinen Emporkömmling aus Nippon herunter, der keine bodenständige Kultur hat, sondern diese zuerst China und dem früher kulturell hochentwickelten Korea und in jüngster Zeit Westeuropa entlehnt hat. Der Chinese ist ein friedlicher, tüchtiger, reeller Kaufmann, während der Kriegerstand in China verachtet war. Der Japaner ist von altersher ein tapferer Kriegsmann, aber ein meist unreeller Geschäftsmann. Auf die Dauer kann und wird sich das chinesische Millionenreich mit seiner großen Vergangenheit und uralten Kultur die Bevormundung durch das kleine Japan nicht gefallen lassen. Der Chinese weiß, daß der Japaner ihn nur deshalb überflügelt hat, weil eine starke, feste Zentralgewalt und eine gute Regierung in Japan dem Lande die Errungenschaften der westeuropäischen Kultur früher zukommen lassen konnte, als die schwache, abgelebte, rückständige Mandschuregierung im chinesischen Riesenreich, diesem Koloß, der naturgemäß nur schwer und allmählich in Bewegung gesetzt werden kann.

Bei der Kriegserklärung des undankbaren Japan gegen Deutschland, dem es einzig seine Erfolge auf dem mandschurischen Kriegsschauplatze verdankt, hat Amerika in Tokio strikte Neutralität erklärt mit dem Hinweis, daß es Notiz genommen hat von dem Versprechen Japans, das eroberte deutsche Pachtgebiet an China zurückzugeben. Glauben die klugen Amerikaner wirklich an das Versprechen Japans? Amerika ist zweifellos am meisten vom japanischen Imperialismus bedroht. Dementsprechend ist auch das Verhältnis zwischen Japan und Amerika seit einer Reihe von Jahren das denkbar schlechteste. Durch die Besitzergreifung der Philippinen nach dem spanisch-amerikanischen Kriege hat sich Amerika im äußersten Osten verwundbar gemacht. Die Wegnahme dieser Inseln durch das ländergierige Japan ist nur eine Frage der Zeit. Die japanischen Blicke richten sich sogar schon längst sehnsüchtig über den Stillen Ozean hinüber nach Amerika. Ob ethnologisch und anthropologisch haltbar oder nicht, jedenfalls ist seit Jahrzehnten in Japan die Theorie, daß die Japaner von den alten von den Spaniern unterworfenen Mexikanern abstammen, die beliebteste, und wird auch vom Katheder der Universität Tokio herunter gelehrt. Bei den letzten mexikanischen Wirren wurde Japan nicht müde, den Mexikanern seine Neigung zu erkennen zu geben, als die Union mexikanisches Gebiet besetzte. Japan wird in Mittel- und Südamerika seinen Einfluß auf Kosten der Vereinigten Staaten zur Geltung bringen und sich dort festsetzen. Kann übrigens die Union ihre ausgedehnte Küste gegen Japan verteidigen, wenn Japan mit den auf seinen Beute- und Kriegszügen gesammelten Geldern eine riesige Flotte besitzen wird? Da China dicht bevölkert ist und Kalifornien die japanische Einwanderung zu hindern sucht, so wird sich Japan für seine überschüssige Bevölkerung in Amerika Gebiet suchen.

Diese Expansionspolitik Japans hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der Englands, seines Verbündeten. Nur in den Mitteln zur Erreichung des Zieles besteht ein teilweiser Unterschied. England hat sein Ziel erreicht mit einem nach den Begriffen der Länder mit der allgemeinen Wehrpflicht unbedeutenden Söldnerheer, aber mit einer mächtigen Flotte als Ausgleich. England ließ für Subsidiengelder die europäischen Militärstaaten seine Kriege gegen seine Rivalen zur See führen. Japan hat längst die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und besitzt ein gewaltiges Landheer. Es trägt im Kriege im Gegensatz zu England seine eigene Haut zu Markte. Das Land des Sonnenaufgangs besitzt allerdings noch nicht die mächtige Flotte Englands, aber es ist auf dem besten Wege dazu. Wenn es die Seeherrschaft im Osten erlangt hat, dann hat es seinen englischen Verbündeten nicht mehr nötig. Dann wird das prophetische Wort des jetzigen japanischen Ministerpräsidenten, des Grafen Okuma, das ihm in einer Privatunterhaltung über die Ausdehnung des neuen englisch-japanischen Bündnisses auf Indien entschlüpfte, in Erfüllung gehen: „Wir lassen uns jetzt von den Fremden benützen, um, wenn wir erstarkt sind, alle Fremden aus Ostasien zu vertreiben." Dann wird England mit dem Verlust seiner australischen und asiatischen Kolonien seinen Verrat an der weißen Rasse büßen müssen.

Professor Eugen Kühnemann nach Amerika abgereist.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

△ **Breslau**, 25. September.

Der bekannte Professor der Philosophie an der Breslauer Universität Eugen Kühnemann, der als Austauschprofessor in Amerika wiederholt sehr gefeiert worden ist, ist nach den Vereinigten Staaten gereist, um dort Vorträge zu halten. Professor Kühnemann ist nach der „Breslauer Zeitung" auf einem holländischen Schiff bereits in Amerika angelangt.

*

Professor Hugo Münsterberg von der Harvard-Universität hat den Anstoß gegeben zu einer Bewegung, die der anfangs deutschfeindlichen Stimmung in den Vereinigten Staaten entgegenarbeitet. Er eröffnete den Kampf gegen die lügenhafte Berichterstattung mit einem Artikel „Fair Play", worin er den amerikanischen Zeitungen vorwarf, sie brächten die Kundgebungen der französischen und englischen Regierung in pompöser Aufmachung auf der ersten Seite, verwiesen dagegen die Antworten der deutschen Regierung in eine Ecke der fünften. Münsterberg macht dann den Amerikanern klar, warum Deutschland sich auf ein internationales Schiedsgericht nicht hätte einlassen können. „Die Gruppierung in diesem Kriege" — so führt er aus — „zeigt, warum Deutschland seine eigenen heiligsten Rechte mit Füßen getreten hätte, wenn es die Waffen niedergelegt und sich auf den Schiedsspruch anderer Völker verlassen hätte. Würde es denn auch nur die kleinste Aussicht auf ein ehrliches Urteil gehabt haben, wenn politische Eifersucht, wirtschaftlicher Wettbewerb, das Gelüste nach Revanche und die Abneigung einer tieferstehenden Kultur sich gegen es zu einem unheiligen Bündnis zusammengefunden hatten?" Münsterbergs entschiedene Sprache hat Eindruck gemacht, denn in der Folge hat eins der deutschfeindlichsten Blätter, die „World", einen langen Leitartikel von ihm gebracht, worin er die Haltung des deutschen Kaisers verteidigt und der persönlichen Abneigung Eduards VII. gegen seinen Neffen die letzte Schuld am Kriege beimißt. Meisterhaft habe König Eduard den Rassenhaß in Frankreich und Rußland gegen Deutschland angestachelt und dadurch den wirtschaftlichen Kampf auf einen politisch-militärischen Kampf hinausgespielt. Nur berechtigte Notwehr, so legt Münsterberg dar, habe den deutschen Kaiser gezwungen, Rußland den Krieg zu erklären. Und was für Opfer auch immer Deutschland in diesem Kriege zu bringen haben werde, die Einigkeit zwischen Kaiser und Volk werde nicht verloren gehen! — Mittlerweile hat die Arbeit, die Professor Münsterberg drüben für sein altes Vaterland geleistet, ihre Früchte getragen. Die Deutschamerikaner sind rüstig dabei, der Wahrheit eine Gasse durch das französisch-englische Lügengewirr zu bahnen, und mehr ist nicht vonnöten. Der Umschlag der Stimmung muß binnen kurzem von selbst kommen, denn ein tüchtiges Volk, wie das amerikanische, denkt billig genug, auch fremde Tüchtigkeit höher zu achten als fremden Schwindel.

Noch ein englischer Fischdampfer auf Minen gelaufen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Z **Christiania**, 25. September.

Wie aus Grigsby vom 24. September gemeldet wird, ist noch ein englischer Fischdampfer auf eine Mine gestoßen. Er ging nach zehn Minuten unter, ein Mann ist ertrunken.

Entlassung von Angehörigen eines feindlichen Staates.

Wie in der Abendausgabe des „Berliner Tageblatts" vom 23. September berichtet wird, sollen in einer Konferenz der Berliner Kaufmannsrichter sich sämtliche Kammervorsitzenden mit Ausnahme eines einzigen auf den Standpunkt gestellt haben, kein deutscher Prinzipal könne gezwungen werden, einen Angestellten, der Staatsangehöriger einer feindlichen Macht ist, weiter zu beschäftigen. Wenn eine solche Konferenz wirklich stattgefunden haben sollte, ist es doch keineswegs richtig, daß diese Ansicht wirklich von allen Berliner Vorsitzenden geteilt wird. Sie wird zum Beispiel entschieden bekämpft in einem Aufsatz, den der erste Vorsitzende Magistratsrat v. Schulz unter dem Titel „Widervergeltungsrecht" in der Oktobernummer der Zeitschrift „Gewerbe- und Kaufmannsgericht" veröffentlicht. Die gleiche Nummer bringt auch je ein Urteil der Kammer 3 des Kaufmannsgerichts und der Kammer 6 des Gewerbegerichts, die den gleichen Standpunkt einnehmen wie Herr v. Schulz. Wie schon König Wilhelm I. in seiner Proklamation vom 11. August 1870 beim Betreten des französischen Bodens verkündet und wie auch in diesem Kriege die deutschen Heerführer wiederholt haben, führt Deutschland seinen Kriege nur mit den feindlichen Armeen, aber nicht mit den feindlichen Untertanen. Die zahlreichen Angehörigen feindlicher Staaten, die seit vielen Jahren in Berlin friedlich ihrem Erwerbe nachgegangen sind, sind am Kriegsausbruch ebenso unschuldig wie ihre Prinzipale. Es wäre unrecht, sie deshalb leiden und hungern zu lassen. Gegen französische Modistinnen und englische Gouvernanten brauchen wir wirklich nicht zu kämpfen! Wenn sie an ihrer bisherigen Arbeitsstelle bleiben, stören sie die Fortschritte der deutschen Armeen ebensowenig wie die russischen Schneidergesellen und Handlungsgehilfen, denen der Zar trotz seines neu entdeckten Herzens für „seine lieben Juden" kaum einen Posten in Rußland besorgen wird.

Im geltenden deutschen Recht findet der Satz, daß man ausländische Angestellte während des Krieges allgemein nicht weiter zu beschäftigen braucht, keine Stütze. Nur dann bildet die feindliche Staatsangehörigkeit einen wichtigen Grund zur Entlassung, wenn durch die Weiterbeschäftigung des Angestellten eine empfindliche Schädigung des Betriebsinteresses eintritt. Aber auch hier sind die Gerichte in den Anforderungen sehr streng. So hatte zum Beispiel ein Cafehauskapellmeister einen russischen Violinisten entlassen, weil der Besitzer des Cafés im Fall der Weiterbeschäftigung des betreffenden Ausländers Exzesse des Publikums und die Demolierung seines Lokals befürchtete und deshalb dem Violinisten das Betreten des Lokals untersagt hat. Auch diese Entlassung ist in dem Urteil der Kammer 6 des Berliner Gewerbegerichts für unrechtmäßig erklärt. Auch für Angehörige feindlicher Staaten gilt im Prinzip das selbe Recht wie im Frieden! Ein Ausnahmerecht gegen ausländische Staatsangehörige kann nicht vor dem einzelnen Richter, sondern gemäß Artikel 31 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch nur vom Reichskanzler unter Zustimmung des Bundesrats eingeführt werden.

Den Mitteilungen über die angebliche Berliner Gerichtspraxis muß nicht nur im Interesse der deutschen Gewerbe- und Kaufmannsgerichte, sondern auch wegen der zahlreichen deutschen Angestellten, die noch immer im feindlichen Ausland ihr Brot finden, möglichst scharf entgegengetreten werden. Der Vorsitzende eines Kaufmannsgerichts fragte in diesen Tagen einen als Kläger auftretenden ausländischen Angestellten: „Was würde wohl bei Ihnen zu Hause mit einem Deutschen geschehen, der dort eine Klage erheben würde" Mit Recht antwortete der Ausländer: „Wir sind doch hier, Gott sei Dank, in Deutschland!"

Rechtsanwalt Dr. **Baum**,
Archivar des Verbandes deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte.

Halten Sie es aus?

Von [Nachdruck verboten.]

Arthur Holitscher.

Diese Frage wird jetzt oft an einen gestellt. Erträgst du es? Auf diese Frage muß man jetzt oft Antwort geben. Man könnte sich denken: es sei eine Feigheit, wenn ein Zuhausegebliebener an einen Zuhausegebliebenen diese Frage stellt und ein Feiger antworte einem Feigling. Man könnte sich die Antwort auf solche Frage so denken: was ist denn das, was du zu ertragen hast, was ich auszuhalten habe, gegen das gehalten, was die im Felde, vor dem Feuer der Feinde in diesem Augenblicke ertragen? Immerhin, wir Zuhausegebliebenen haben es schwer genug. Der Ausgeschaltete, für den die Lenker des Geschehens keine Verwendung haben, der zur Untätigkeit Verdammte, den mannigfache Hindernisse sogar von seiner gewohnten Arbeit zurückhalten, der Eindrücken vieler Art willenlos preisgegeben ist, sie nicht in die Tat umsetzen kann — er hat's nicht leicht in diesen Tagen.

Das Grauen über den Zustand der Welt Körper an Körper zu fühlen, den Aufschwung zu erleben, den gute Nachricht verursacht, und den Druck auf die Seele, wenn Nachrichten lange ausgeblieben sind... Der Gedanke an die Toten und die Röchelnden in der Ferne... Der Anblick der Verwundeten zu Hause und der Anblick jener, die Abschied nehmen... Der Gedanke an die Verwandten und die Freunde im Felde und der Gedanke an die Millionen, die auf dem Feld der Arbeit zur Stunde hilflos dem Untergang entgegentreiben, immer mehr, immer näher, unaufhaltsam... Kälte, Sturmwind und Regen, der um das eigene Haus peitscht, und wie erst über die nächtlichen Lagerstätten... Die Sorge um die eigene Zukunft und um die Zukunft dieses alten Erdteils, auf dem sich die Jugend zweier Länder, die einem teuer sind, und die Jugend von sieben Nationen ringsum langsam verblutet... Und all dies in Untätigkeit ertragen müssen, zurückgewiesen, von Traurigkeit gelähmt, der Sammlung zur Arbeit unfähig, vom Zorn erfüllt über so vieles, das man ja nicht zu ändern vermag, vom Unwillen über so vieles, was man verfallen sieht nah und fern!

Ein Gebot heißt: ertrage, was das Leben dir auferlegt. Und ein anderes Gebot heißt: ertrage, was die Zeit dir auferlegt. Keines dieser Gebote aber heißt: Resignation. Keines heißt: Abtöten oder Abstumpfen. Die Natur des Menschen paßt sich jedem Zustand an, akklimatisiert sich, die ärgste Qual verliert ihre Schrecken, wenn sie erst zur Gewohnheit geworden ist. An den Zustand, der uns gegenwärtig auferlegt ist, dürfen wir uns aber nicht gewöhnen. Wir müssen im Gegenteil jeden Morgen beim Erwachen zu erneuter Sorge frisch und wie zum erstenmal empfinden, was die Zeit uns auferlegt und was von uns gefordert wird und wir erfüllen müssen. Denken an Kampf, Aufopferung und Tod und an das gemeinsame Grab, das alle vereint. Nicht den Schmerz zurückdrängen, nicht zum Schmerz sprechen: tu weniger weh heute, sondern den Schmerz pflegen und begießen wie eine seltsam kostbare Blume in unserem Garten. Die Lebenskünstler geben den Rat: koste alle Sensationen aus, trachte alle Sensationen zu genießen, die guten wie die schlimmen, die der Lust und die des Schmerzes, so wirst du am sichersten Herr deines Lebens bleiben. Aber was wir jetzt durchleben, ist keine Sensation, kein Stadium in dem Auf und Ab der Eritterz, sondern ein unerklärliches, übergroßes namenloses Schicksal, wie nicht von diesem Planeten. Unser Empfindungsreichtum wird nicht erweitert dadurch, daß wir es durchzukosten suchen, unsere Skala wird nicht um einen Ton weiter reichen, wenn es uns gelungen ist, unser Fühlen diesem Schicksal zu assimilieren. Lieber dieses Gespenst als einen unerträglichen Hausgenossen und Schlafkamerad in unserem Heim aufnehmen als seine Gegenwart hinzunehmen wie ein Tapetenmuster, das einen nicht mehr zu sehr irritiert oder eine häßliche Häuserfront unseren Fenstern gegenüber, die uns ärgert, wenn wir durch die Scheiben blicken.

Wir dürfen es auch nicht wie eine Krankheit durchmachen, dieses Gespenst von einem Schicksal, eine Krankheit, von der uns über kurz oder lang eine Operation befreien wird.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß wir uns frischer und aktionsfähiger erhalten für die Zeit nach dem Kriege, wenn wir uns heute gegenüber dem Unabänderlichen tunlichst abstumpfen, als wenn wir dem Gefühl willig auf alle Gipfel und in alle Abgründe folgen. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die Seele auf solche Art Kräfte spart und aufspeichert, die uns von Nutzen sein werden, wenn die Nation und Menschheit ja wenn auch nur das tägliche Leben für uns, die heute zur Untätigkeit Verdammten, wieder Verwendung haben wird. Wir müssen unsere Seele täglich aufs neue und ganz und gar vollsaugen und durchtränken mit dem ganzen Inhalt dieses Krieges, auch wenn uns dieses Vollsein mit Schweren schier unerträglich dünken will. So soll uns die Zeit nachher vorfinden oder aber gar nicht. Tief erfüllt oder bis ins Mark zerstört. Zum besten Dienst der Welt gereift und stark geworden oder verschwunden von der Oberfläche. Für Laue wird kein Platz sein in den Zeiten nachher. Es gibt Mittel, Behelfe, die es ermöglichen, die Zeit zu ertragen; Bildungsmöglichkeiten. Die Kunst versagt an vielen Orten. Man braucht nur einmal die Titel der Stücke zu lesen, um zu sehen, wie das Theater heute mit wenigen Ausnahmen dafür sorgt, daß Gefühl und Geschmack sich verbrutalisiere, wie es Erhebung in ihr elendes Gegenteil verzerrt. Zerstreuung kann nicht nützen in dieser Zeit. Was sonst? Vielleicht wird der Krieger zwischen zwei Schlachten sein Reclam-Heft, Plutarch oder Goethe aus dem Tornister nehmen und sich in unerhörter, unvergeßlicher Intensität in einen Satz, eine Reihe von Worten vertiefen. Wir Zuhausegebliebenen — wie viele von uns haben vor unserem Bücherregal das Experiment gemacht und wiederholt und haben entmutigt davon abgelassen: die Musik vermöchte es wohl, die Trösterin von der Wiege bis zum Sterben. Aber wie viele gibt es denn, denen heute Bach und Beethoven die Harmonie und den Sinn der Welt bedeuten?

Es gibt ein Buch, das keines ist, und es gibt eine Musik, die keine ist, und wer die Welt ertragen und die Menschheit ertragen will in diesen Tagen, muß das Buch aus seinem Versteck hervorholen und seine Musik an stillem Ort nah an sein Ohr halten, damit keine Schwingung verloren gehe. Dies ist das Buch und die Musik des Bibel. Heute merkt man es genauer als je, daß seine erste Hälfte fast auf jeder Seite von Kampf, Rache, Vergeltung, Mord widerhallt, und daß in seinen Gesängen Gebete um Vernichtung des Widersachers mit Frohlocken über Triumph und Wehklagen über Niederlagen abwechseln. Aber wer Glück hat, wird das Buch an der Stelle aufschlagen, wo geschrieben steht: „Alles nur, das ihr wollet, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten."

Welche Erquickung und Hilfe, eine reine und warme Hand, die sich einem auf die Stirn legt, Hoffnung und Zuversicht, die warm durch die Poren dringen! Diese Menschen kehren heute zu dem Buch zurück und werden es nicht mehr missen können, nicht jetzt und nicht später. Denn in ihm ist das einzige Mittel enthalten, nicht nur, diese Tage auszuhalten, sondern auch dem Leben gewachsen zu sein, das uns nach diesen Tagen beständigen wird.

≋ **Der Maler Aristide Sartorio**, der, wie in der Abendausgabe des „Berliner Tageblatts" vom Mittwoch, den 23. d. M. gemeldet wurde, in einem offenen Brief erklärt hat, er wisse aus eigener Erfahrung, daß das deutsche Gesetz dem Deutschen den Diebstahl gestatte, wenn er im Auslande verübt werde, ist von seinem Aufenthalt in Deutschland her nicht in besonders günstiger Erinnerung. Sartorio war mit einer Deutschen verheiratet; die Ehe wurde aber aus Gründen, die dem Herrn Professor wenig Ehre machen, vor einigen Jahren geschieden.

Die Landtagssession.

Klassengesetze und Mittellandkanal.

r preußische Landtag wird in einigen Wochen zu einer Tagung zusammentreten. In erster Reihe wird es sich lich darum handeln, für die Notstandsaktion in reußen die nötigen gesetzlichen Unterlagen zu schaffen. Vertreter der hierbei in Frage kommenden Ministerien in der letzten Zeit die Verhältnisse in Ostpreußen an und Stelle untersucht und wissen deshalb aus eigener auung, wo eingesetzt werden muß, um der geschädigten nz zu helfen, soweit es mit staatlichen Mitteln möglich Aber es darf wohl angenommen werden, daß sich die ische Regierung nicht allein mit Ostpreußen beschäftigt und daß auch die Aufgabe des Landtags umfassender t ist. Die Wirkungen des Krieges haben sich nicht allein Ostpreußen erstreckt. Das ganze Land ist in Mitleidenzogen worden. Es müssen Mittel gegen die Arbeitsgkeit mit ihren bedenklichen Folgeerscheinungen erwerden, und es wird sich auch auf anderen Gebieten notwendigkeit herausstellen, die eine oder andere gesetzliche nmung bei besonderen Verhältnissen der Gegenwart anen. Man darf annehmen, daß die bevorstehende Tagung Landtags nach dem Vorbilde des Reichstags ebenso kurz nhaltsreich sein wird. Nur den einen Wunsch möchten ußsprechen, daß die geplanten Vorlagen so bald als mögekanntgegeben werden, damit die Oeffentlichkeit zu ihnen eitig Stellung nehmen kann. Besonders in den Kreisen Handel und Industrie hat man so manchen Wunsch, der r kommenden Tagung sehr wohl berücksichtigt werden te.

öllig ausgeschlossen ist natürlich, daß die noch aus der ertagung des Landtags herübergenommenen Vorlagen zur Sprache gebracht werden. In dieser Beziehung hat Krieg wie ein großer Schwamm gewirkt. Er löscht sie alle Die Kommissionen zur Durchberatung des Fideimiß- und des Grundteilungsgesetzes, ebenso Wohnungsgesetzes und des Kommunalabengesetzes haben, wie man hinzufügen darf, glückweise umsonst gearbeitet. Es war Klassengesetzgebung im sten Sinne; was hier zustande gebracht werden sollte. Beim munalabgabengesetz handelte es sich um eine Eindämmung städtischen Selbstverwaltung, bei dem Fideikommißgesetz eine Begünstigung des Großgrundbesitzes. Auch das ndteilungsgesetz, dessen berechtigten Kern wir nicht ren, zeigte die ganze Zwiespältigkeit einer durch Klassenressen ungünstig beeinflußten Reformaktion. Ebenso hatte geplante Wohnungsreform eine deutliche Spitze gegen die munale Selbstbestimmung. In einer Zeit, in der gerade ungeheure Bedeutung des städtischen Bürgertums für die tärische, wirtschaftliche und sittliche Kraftentfaltung des ates sich mit handgreiflicher Deutlichkeit erwiesen hat, verzt es sich von selbst, Gesetze gegen die Städte zu machen. So den die Reste des letzten parlamentarischen Winters, eines ters des Mißvergnügens in jedem Betracht, ganz gewiß in nächsten Wochen nicht zum Abschluß gebracht werden. Ja, r darf hinzufügen, daß sie auch in irgendeiner absehbaren t nicht wieder auftauchen werden, oder doch in völlig vererter Gestalt.

Besonders auf einen Punkt muß in diesem Zusammenhang besonderem Nachdruck hingewiesen werden, auf den noch ner nicht gebauten Mittellandkanal. Man weiß, stark sich der Kaiser persönlich dafür eingesetzt hat, daß der al vom Westen zur Elbe gebaut würde, und wie die ußische Regierung wiederholt sich bemüht hat, seinen Bau ermöglichen. Aber alle Versuche scheiterten an dem Widerde des preußischen Landtags. Jetzt haben Osten und sten unter dieser schweren Unterlassungssünde zu leiden. r haben in unseren westlichen Revieren Kohlen genug und rgenug, aber ihre Beförderung nach dem Osten stößt auf größten, nur schwer überwindlichen Schwierigkeiten. Die hnen sind für die Bedürfnisse der Armee in Anspruch genommen. Es versteht sich auch von selbst, daß die militärischen dürfnisse allen anderen Notwendigkeiten in dieser Zeit anstehen müssen. Deshalb wird es aber auch sehr schwierig, n Kohlenhunger der ostelbischen Industrie auch nur igermaßen zu genügen. Nicht viel anders steht es mit der förderung von Düngemitteln aller Art. Die Produzten müssen sich augenblicklich, soweit die Bahnen ihnen erhaupt zur Verfügung stehen, mit ungedeckten Güterwagen nügen. Manche Transporte müssen überhaupt unterbleiben. d ebenso ist die Ueberführung von Getreide aus dem Osten nach dem Westen mit großen Schwierigkeiten verbunden. Alle diese Hindernisse wären nicht annähernd in solchem Maße vorhanden, wenn wir einen leistungsfähigen Mittellandkanal hätten. Heute klafft die große Lücke zwischen Hannover und Magdeburg. Ob sie noch während des Krieges beseitigt werden kann, darüber soll an dieser Stelle nicht entschieden werden. Soviel ist aber gewiß, daß es an Arbeitskräften nicht fehlen würde, besonders wenn es gelingen sollte, auch die Hunderttausende von Kriegsgefangenen, wenigstens zum Teil, zu den Erdarbeiten heranzuziehen. Daß unsere Industrie durchaus in der Lage wäre, die nötigen Bagger und sonstigen Maschinen für diese große Arbeit zu liefern, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. Der Mittellandkanal muß doch einmal sein Schlußstück erhalten. Es ist nicht einzusehen, weshalb man nicht schon jetzt damit beginnen sollte, es zu schaffen. Heute gibt es keine Parteien, und es soll auch keine geben, solange der Krieg dauert. Deshalb mögen alle politischen Fragen, auch die Frage eines gleichen Wahlrechtes für Preußen zurückgestellt werden. Aber die Aufgaben der Landeskultur dürfen gerade während des Krieges nicht leiden. Uns scheint, daß dazu der Mittellandkanal in erster Reihe gehört. Die bevorstehende Landtagssession bietet die Möglichkeit, die Grundlagen für seine Verwirklichung zu schaffen.

Erzbischof Likowski an den Reichskanzler.

Auf das gestrige Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers an den Erzbischof Dr. Likowski in Posen ist folgende telegraphische Antwort eingegangen:

„Euer Exzellenz spreche ich für die gnädigst mir übersandten Glückwünsche meinen ergebensten und verbindlichsten Dank aus. Ich bin mir voll bewußt des ernsten Augenblickes, in welchem ich das hohe Amt übernehme, und der großen Verantwortlichkeit, welche mit demselben verbunden ist. Unter Gottes Beistand werde ich mich bemühen, dem in mich gesetzten allerhöchsten Vertrauen würdig zu entsprechen.

Erzbischof Likowski."

Die deutsche Entschädigung an Luxemburg.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Luxemburg, 25. September.

Die deutsche Regierung hat in Luxemburg eine Zentralstelle geschaffen zur Untersuchung der durch den Durchmarsch der Truppen entstandenen Schäden. An der Spitze der Zentralstelle steht Geheimrat Weidemann. Entsprechend der Zusage des Reichskanzlers auf Entschädigung Luxemburgs hat die Reichsregierung zunächst einen Vorschuß von 400 000 Mark der luxemburgischen Generalkasse zugeführt zur Bezahlung des entstandenen Schadens.

Unparteiische für die amtlichen Untersuchungskommissionen.

Aus militärischen Kreisen geht uns folgende Anregung zu, der wir gern Raum geben:

Den Kommissionen, die in Ost und West bestimmt sind, die vom Feind begangenen Greueltaten und Verwüstungen amtlich festzustellen, sollten angesehene Persönlichkeiten neutraler Staaten, also Amerikaner, Schweden, Norweger, Holländer oder Italiener, gewissermaßen als Unparteiische beigegeben werden. Geeignete und bereite Männer dieser Nationen lassen sich gewiß ohne Schwierigkeit für dieses Amt finden. Feststellungen, und wären sie auch „amtliche", die nur von unserer Seite, also ohne Unparteiische, gemacht werden, haben vor dem voreingenommenen Ausland ein weit geringeres Gewicht.

Unsere obersten Militärbehörden mögen ferner dafür sorgen, daß die Briefe der gefangenen Militär- und Zivilpersonen baldmöglichst zur Beförderung gelangen. Von den Befehlshabern mancher Gefangenenlager sollen Bedenken getragen werden, diese Briefe zu befördern. Solche Bedenken können aber doch nur bestehen, wo der Inhalt der Briefe sie rechtfertigt. In den meisten Fällen jedoch lauten sie so günstig für die deutsche Verwaltung, für das deutsche Volk und seine Gesittung, daß sie nur von größtem Nutzen für uns sein können. Es wäre gewissermaßen ein Fehler, ihrer Beförderung nicht alle Wege zu ebnen. Denn das Bekanntwerden der Gefangenenbehandlung in Deutschland wird ganz gewiß seine Wirkung im feindlichen fremden Land nicht verfehlen und zur Erleichterung des Loses unserer eigenen gefangenen Landsleute beitragen.

Der Wehrbeitrag Verstorbener.

Man schreibt uns: Unter Berufung auf eine angeblich ergangene behördliche Anweisung ist eine irreführende Mitteilung über den Wehrbeitrag verstorbener Beitragspflichtiger in die Presse gelangt. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß die Wehrbeitragsschuld verstorbener Beitragspflichtiger eine Nachlaßschuld ist, in anderen Fälligkeit der Tod des Beitragspflichtigen nichts ändert. Nur die Bewilligung von Stundung oder der Entrichtung in anderen als den gesetzlichen Teilbeträgen erlischt mit dem Tode des Beitragspflichtigen und ist unter Umständen von den Erben erneut nachzusuchen; § 70 Absatz 2 der ausführlichen Bestimmungen zum Wehrbeitragsgesetz. Dem Erben, der die gesetzlichen späteren Teilbeträge zum voraus zahlt, steht demnach auch das Recht des Zinsenabzugs nach § 51 Absatz 2 des Wehrbeitragsgesetzes zu.

Zustände in einem französischen Gefangenenlager.

Aus einem Brief, den eine in der Schweiz zur Erholung weilende Deutsche von ihrem Gatten erhalten hat, der zurzeit in einem französischen Gefangenenlager festgehalten wird, entnehmen wir folgende Ausführungen über die Zustände, die in diesem Lager herrschen:

„Seit gestern sind wir alle, die auf eigene Kosten in der Stadt wohnten, mit denen, die auf Staatskosten einquartiert und verpflegt waren, in einem Neubau für eine Irrenanstalt eingesperrt worden und dürfen überhaupt nicht mehr heraus. Wir haben uns Betten gekauft, sonst müßten wir auf Stroh liegen. Das Essen wird uns von einem Restaurateur aus der Stadt besorgt und ist bis jetzt genießbar. Der Mann, in dem wir uns befinden, ist noch ganz frisch und zum Teil unvollendet. Aborte existieren nicht. Als Ersatz hierfür sind in einem kleinen Hof Löcher gegraben worden, auf den unsere Fenster hinausschauen. Dieser Hof ist der einzige Ort im Freien, in dem wir uns bewegen dürfen. Da 700 Menschen diese Einrichtung benutzen müssen, so kannst Du Dir denken, wie es damit aussieht. Zum Glück hat die Hitze nachgelassen, sonst wären Krankheiten unvermeidlich gewesen. Eine Wasserleitung ist innerhalb der Räume, die wir bewohnen, vorhanden; aber kein Wasserablauf. Das Wassernehmen ist deshalb mit Schwierigkeiten verbunden. Die Wasserleitung ist ganz neu und nicht gereinigt worden; deshalb ist das Wasser ganz ungenießbar und höchstens zum Kochen zu verwenden. Diese Zustände sind ganz unhaltbar und bitte ich Dich deshalb, in Bern an zuständiger Stelle ganz energisch vorstellig zu werden. Scheue die Reise dorthin nicht und schildere die Zustände, wie ich es getan habe.

Uns wurde erklärt, daß die Regierung am 1. August durch Maueranschläge und durch die Zeitungen bekannt gegeben hat, daß uns am Sonnabend, den 1. August, und Sonntag morgen Züge nach der Schweiz zur Verfügung ständen. Die Abfahrtszeiten dieser Züge waren festgesetzt. Diese Züge sind aber nicht gefahren. Ferner ist von der Regierung versprochen worden, daß die Ausländer, die nicht am 1. oder 2. August abreisten, nach der Mobilmachung nach einer neutralen Grenze abreisen könnten. Diese Erlaubnis ist Herren überhaupt nicht erteilt worden und nur ganz wenigen Frauen. Nun werden wir sogar gegen jedes Völkerrecht wie Gefangene behandelt. Bei unserer Reklamation wird uns immer erwidert, daß die Franzosen in Deutschland noch viel schlimmer behandelt würden. Wir haben hingegen die feste Ueberzeugung, daß die Behandlung dort eine sehr anständige ist. Die Elsässerinnen, die Dich jedenfalls besucht haben, werden Dir sicher unsere Lage geschildert haben. Seit unserer Abreise ist sie aber ganz wesentlich schlechter geworden. Sogar Geld, welches einzelnen Herren zugesandt ist, wird zurückbehalten, so daß die Betreffenden sich in ganz verzweifelter Lage befinden.

Die tapferen Chemnitzer Kaiserulanen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Chemnitz, 25. September.

Acht Offiziere und 15 Ulanen des in Chemnitz garnisonierenden 3. Ulanenregiments Nr. 21, dessen Chef der Kaiser ist, haben sich bei den großen Kämpfen in Ostpreußen besonders ausgezeichnet. Zwei Schwadronen des Regiments eroberten vier russische Batterien, machten zweihundert Gefangene und erbeuteten viele russische Fahrzeuge. Auch sonst taten sich die Chemnitzer Ulanen durch große Bravour hervor. Das Eiserne Kreuz erhielten der Regimentskommandeur Major v. d. Wense, ferner Major Ebert, die Rittmeister Genthe, Schäffer, v. d. Decken, Böhme, v. Römer, Leutnant v. Gersdorff, Sergeant Teuschwitz und 14 Ulanen.

Das Regiment „Bremen".

Wie die „Weser-Zeitung" mitteilt, ist an den Bremer Bürgermeister Stadtländer folgendes Telegramm gelangt:

„Eurer Magnifizenz freue ich mich mitteilen zu können, daß das Regiment Bremen gestern an der Aisne siegreich gefochten und 1000 Gefangene gemacht hat.

v. Quast, General der Infanterie und kommandierender General."

Ferner telegraphierte der Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Bauer: „Dem hohen Senat kann ich zu meiner großen Freude mitteilen, daß das Regiment Bremen sich in allen Gefechten glänzend bewährt hat."

Das Zeichen der eisernen Zeit.

rkn. In der Aula der Technischen Hochschule hielt Professor . Zimmermann gestern einen Vortrag über das „Zeichen der ernen Zeit", das Eiserne Kreuz. Der große Saal war voll besetzt; bederts sympathisch wirkte es, daß drei Reihen für die Verwundeten aus n Lazarett im Erweiterungsbau der Technischen Hochschule bestimmt aren. Ein Teil des Vortrages ist bereits unter dem Titel „Das Volk r Dichter und Denker" in unserer gestrigen Abendausgabe gedruckt rden.

Das Eiserne Kreuz, das in seiner Schlichtheit an den Lejweig des ngers in Olympia erinnert, wurde 1813 von Friedrich Wilhelm III. tiftet. Der vielseitige Louis Schneider veröffentlichte 1872 eine eschichte des Eisernen Kreuzes, aber was er schrieb, war höchst ungenau. ach den Forschungen Professor Zimmermanns geht die Stiftung des rdens auf eine Anregung des Geheimen Kabinettsrats Albrecht rück. Der König entwarf eine Form des Ordens, nach der Schinkel nn die endgültige Zeichnung anfertigte. Aus den Akten geht hervor, ß die glatte Seite des Kreuzes ursprünglich die Vorderseite war. Später ngerte es sich ein, die verzierte Seite nach außen zu tragen, was erst urch eine königliche Order 1837 sanktioniert wurde. Schinkel hatte urprünglich eine Form mit drei Oesen vorgesehen, die der König verwarf, hdem durch die eine Oese viele Kreuze nicht fest genug am Bande essen und verloren gingen. Das Eiserne Großkreuz, das am breiten Bande um den Hals getragen wird, wurde in den Freiheitskriegen nur einmal verliehen, das sogenannte Blücherkreuz, das Eiserne Kreuz auf einem goldenen Stern, sogar nur einmal. Nicht einmal der König, nur Blücher besaß es, als besondere Auszeichnung für den Sieg bei Waterloo. In den Freiheitskriegen wurden 16 181 Eiserne Kreuze verteilt, 1870 waren es mehr als 50 000. Heute, wo wir erst acht Kriegswochen hinter uns haben, konnte der Kaiser bereits 38 000 dieser schönsten deutschen Ehrenzeichen verteilen. Friedrich Wilhelm bestimmte auch schon, daß dieses Ehrenzeichen, welches der General wie der gemeine Soldat nur durch persönliche Tapferkeit verdienen können, in seiner ersten Klasse nur dem verliehen werden solle, der die zweite bereits besitze, sich also zweimal hervorragend ausgezeichnet habe. Und ferner traf er in den sechs noch vorhandenen Artikeln die Anordnung, die erste Klasse des Eisernen Kreuzes nicht nur für die Offiziere aufzusparen, sondern sie auch den Gemeinen, sowie es erforderlich sei, zu verleihen.

An diesen mit Beifall aufgenommenen Vortrag, der durch eine Reihe interessanter Lichtbilder belebt wurde, die die verschiedenen Formen des Eisernen Kreuzes sowie andere Entwürfe Schinkels zeigten — Schinke hat auch das Kreuz in einem Eichenkranz mit dem preußischen Adler auf den Stab der Viktoria des Brandenburger Tores gesetzt — schloß Herr Professor Zimmermann eine Reihe vaterländischer Dichtungen, die er in diesen Kriegswochen geschrieben hat, und von denen einzelne besonders von den Verwundeten mit Beifall aufgenommen wurden. Dann lauten die still lächelnden Krankenschwestern und führten die verwundeten Soldaten sorgfältig über die vielen Treppen zurück. Für sie war dieser Abend eine Unterbrechung im Einerlei des Lazarettlebens gewesen.

Professor Paul Natorp, der hervorragende Marburger Philosoph, hat zur Klarlegung der Vorgänge in Löwen einem holländischen Theologen auf seinen Wunsch einen schönen Brief geschrieben, den er jetzt in der „Christlichen Welt" veröffentlicht. Er findet da für den sogenannten Panslawismus den schönen Namen Pantatarismus und erzählt etwas von der erlebten Poesie der kleinen Gelehrtenstadt Marburg, die, an der großen Bahnlinie Berlin—Metz gelegen, jetzt von Soldaten und Transporten wimmelt. Folgende Geschichte nennt Natorp charakteristisch: „Ein Feldwebel im Zug; auf den Knien nicht, wie wohl andere, ein zugelaufenes Hündchen, sondern — ein kleines belgisches Mädchen. Die Eltern, beide, hatten wegen tückischen Schießens auf unsere Leute erschossen werden müssen. Den Mann aber jammerte das verlassenen Kindes, er selber hat keines, so nahm er es in seinen Schutz, und da er bald darauf über Deutschland mitreisen mußte nach dem östlichen Kriegsschauplatz, nahm er es sich mit, um es unterwegs seiner Frau abzuliefern, die es an Kindesstatt annehmen würde. Die Kameraden alle mit ihm um das Kleine zärtlich besorgt. Das ist der Deutsche, wie wir ihn kennen."

Das Symbol neuer Hoffnung ist für den Marburger Gelehrten folgendes: „Ein französischer und ein deutscher Soldat liegen beieinander auf dem Schlachtfelde. Jeder hilft dem anderen seine Wunden verbinden; sie finden sich zufällig wieder zusammen hier in der Klinik. Und schließen feste Freundschaft." Natorp schließt daran die Worte: „So möge es mit den Völkern sein, dann wird das Blut, das sie jetzt eines dem anderen abzapfen, nicht umsonst geflossen sein. Damit haben Sie denn auch, mögen Sie es nun nennen meinen Glauben oder meinen Traum von der Zukunft; nicht der nächsten, aber vielleicht doch nicht einer ewig fernen."

Die Witwe Viktor Arnolds bittet uns um den Abdruck der folgenden Zeilen:

„Anläßlich des Hinscheidens meines teuren Mannes Viktor Arnold sind mir so zahlreiche Aeußerungen des Beileids zugegangen, daß ich sie nicht einzeln zu beantworten vermag. Allen Freunden und insbesondere den Kollegen des Heimgegangenen spreche ich auf diesem Wege meinen tiefgefühlten und aufrichtigen Dank aus.

Meta Arnold."

Sammlung von Feldpostbriefen. Die Verlagsbuchhandlung von S. Fischer plant eine systematische Sammlung wichtiger Feldpostbriefe, um diese persönlichen Dokumente des Krieges später zu veröffentlichen. Der Verlag S. Fischer bittet uns um den Abdruck folgenden Hinweises: „Wir möchten hiermit eine systematische Sammlung wichtiger Feldpostbriefe anregen. Sie geben das persönliche Bild des Krieges, das die wundervolle Unpersönlichkeit des Generalstabes notwendig ergänzt. Ihre Augenblickseindrücke werden niemals durch spätere wissenschaftliche Verarbeitung ersetzt werden können. Das Menschliche spricht in ihnen, das wir aus diesem Kriege gewinnen wollen, vielleicht das unbewußt Schöpferische, das wir aufzeigen wirr in großem Stile diese Zeitelung zu vermeiden, unternehmen wir in großem Stile diese Sammlung und bitten, uns alle geeigneten Briefe und Tagebücher einzusenden; wir werden sie abschreiben lassen, die Originale zurückschicken und nach sorgfältiger Sichtung veröffentlichen."

Wissenschaftliche Nachrichten. Der Stadtarzt von Halle, Universitätsprofessor Dr. v. Drigalski, der als Oberstabsarzt und beratender Hygieniker im Felde weilt, hat das Eiserne Kreuz am Bande der Mitkämpfer erhalten.

Kleine Mitteilungen. Die Freie Orchestervereinigung konzertierender Künstler veranstaltet ihr erstes Konzert zugunsten notleidender Künstler am 28. September in der Philharmonie. — Am 1. und 2. Oktober findet im Hotel Adlon von 5 bis 7 Uhr eine Tombola statt; der Ertrag ist für verarmte Künstler der Oper und des Schauspiels bestimmt. Lose à 50 Pfennig verkaufen folgende Künstlerinnen: Rosa Poppe, Lilli Hoffgreen-Waag, Lola Beeth, Margarete Arndt-Ober, Melanie Kurt, Lola Artôt de Padilla, Johanna Terwin, Erna Denera und Leopoldine Konstantin. — Kammersänger Fritz Feinhals singt in dem Konzert des Philharmonischen Chores am 5. Oktober Lieder von Beethoven, Schubert, Hugo Wolf und Loewe.

Theaterchronik. Adolf Klein, der durch seine langjährige Wirksamkeit am Lessing-Theater dem Berliner Publikum noch in bester Erinnerung ist, tritt in Humperdincks vaterländischem Singspiel „Die Marketenderin", das demnächst im Deutschen Opernhaus aufgeführt wird, wiederum vor das Berliner Publikum. Er spielt die Rolle des Marschall Vorwärts.

Da der Görlitzer Magistrat beschlossen hat, während der Dauer des Krieges den Vertrag mit dem Direktor des Stadttheaters ruhen zu lassen, haben sich die Schauspieler zu einer Künstlergemeinschaft des Görlitzer Stadttheaters zusammengeschlossen. Unter der Leitung des Kapellmeisters Ritter sollen patriotische Vorstellungen veranstaltet werden.

Von Brüssel über Maubeuge nach St. Quentin.

In den französischen Dörfern. — Die Speisung der Bedürftigen. — Die Mutter. — Um die Reste.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

✕ **St. Quentin,** 16. September.

Die Schlachten, die über die belgischen und französischen Felder hingegangen sind, hinterlassen keine Blutspuren, sondern nur kleine Hügelchen. Der Arbeit eines Maulwurfs könnte solch Hügelchen gleichen, wenn nicht das niedrige Kreuz darauf gepflanzt wäre. Ich bin von Brüssel auszefahren, um nach St. Quentin zu gelangen. Hinter den Truppen, wenn die Toten schon beerdigt sind, wenn die Bauern in den Dörfern schon wieder in die Straße hineinströmen und nicht mehr in den Kellern vor dem Kanonendonner zittern.

In den brabantischen Dörfern, in Hal, in Lembeek und dann weiter ins Wallonische über Tubize immer das gleiche Bild. Wenige Männer sind in den belgischen Krieg gezogen. Die Fabriken feiern. Die Alten und die Jungen stehen vom Morgen bis zur Dunkelheit um die deutschen Wachtsoldaten herum. Sie langweilen sich zu Tode, haben keinerlei Zorn auf den neuen Besucher, verbergen wenigstens ihr Gefühl hinter einer gleichgültigen Miene. Da ist in den belgischen Dörfern überall die Wärme ausgegangen. Man bäckt viel Pfefferkuchen. Aber Pfefferkuchen an jedem Wochentag, das ist zu viel Festlichkeit für den Magen, der schließlich rebellisch wird.

So viel Friede war eigentlich noch selten in all diesen Feldern von Westbelgien hinein nach Maubeuge. Friede, der dem Vieh zugute kommt, das noch reichlich weidet, Friede, der absonderlich scheint in Dörfern und Städten, die sonst sehr emsig sind. In Tubize wurde bisher für die ganze Welt Rohleide fabriziert. Dazu brauchte man Aether, und die Tausende von Frauen, die tagtäglich in den Fabrikfälen arbeiteten, wurden vollkommen berauscht vom Einatmen des giftigen Dampfes; so sehr, daß sie toll wurden. Berüchtigt waren die tollen Frauen und Mädchen von Tubize, die sich nicht scheuten, in ihrer Tollheit die Männer anzugreifen, die gleich entfesselten Unholden in die Eisenbahnwagen eingesperrt werden mußten, wenn sie in die Nachbardörfer abends zurückkehrten. Jetzt sind auch sie entnüchtert. Nur wenige von ihnen wagen sich auf die Straße. Alle Schornsteine in den Fabriken rauchen nicht mehr.

Sobald das Automobil aus Mons in die Nähe von Maubeuge rückt, vermehrt sich die Zahl der zerstörten Häuser. Bei Nemy ist alles verlassen, und sobald die ersten Forts von Maubeuge sichtbar sind, ist auch die ganze Verwüstung des Krieges zu spüren. Die abgedeckten Dächer, die zerschossenen Mauern, die zerbröckelten Ziegel, an all das hat das Auge sich schon gewöhnt. Man erschrickt kaum mehr. Neugierig tritt der Wanderer zu irgendeinem zerpulverten Gemäuer. Nichts ist heil, nur ein schöner, bunter Wasserkrug — in Limoges wird so schönes Porzellan bemalt — ist unversehrt geblieben in all dem Schutt. Hier um Maubeuge gibt es keine Franktireurs. Hier wissen die Leute, was Krieg ist, und den Deutschen, der mit Soldaten und Feldpostbeamten und Sanitätskolonnen reist, grüßen die Frauen und die Kinder und die Alten. Andere Menschen erscheinen selten. Die jungen und die reifen Franzosen sind fort in den Krieg. Ist einer noch nicht bei Jahren, so schleppt er sich bestimmt auf Krücken, so zieht er sicher ein Paar von der Gicht verkrümmte Beine hinter sich her. Wie sie alle jedoch grüßen, freundlich beinahe und durchaus höflich, wie sie herantreten und dem Automobilführer helfen, auf der Landkarte seinen Weg zu suchen, da scheinen sie keine Feinde, da sind sie nur Opfer des Krieges. Sie werden zutraulich vor dem, der mit ihnen reden kann. Sie erzählen, daß beim Durchmarsch die französischen Truppen die Häuser ihrer eigenen Landesbrüder ausgeplündert haben, die Engländer auch die Häuser ihrer nächsten Waffenfreunde. In manchen Dörfern mangeln jetzt all die kleinen Dinge, die zur Herstellung der Speise nötig sind: Salz und Zucker und besonders Streichhölzer. Man kann das Holz nicht entflammen, man muß in der Dunkelheit hilflos bleiben. Kein Feuer zum Kochen und Braten und Backen. Was nützt es da, daß die Hühner und Gänse noch reichlich über die Stoppeln laufen, daß in den Wiesen das Hornvieh graßt? In den Dörfern ist niemand, der die allgemeine Hilfe bewerkstelligt und leitet. In den Städten nur geschieht es. So wird mittags ein riesiger Ochse vor das Festungstor von Maubeuge gebracht. Ein heimischer Schlächter führt das Messer. Ein deutscher Posten wacht. Jeden Bedürftigen wird dann sein Stück aus dem ergiebigen Leib des Tiers zugeschnitten. Und die Hausmütter und die Großväter, sie warten auf den Bissen für ihre Kinder und für ihre Enkel.

* * *

Schon sind die Felder vor den Festungen um Maubeuge aufgeräumt. Auf einem Holzkreuz ein Kavalleristenhelm. Das ist ein deutsches Soldatengrab. Ein Käppi auf einem benachbarten Holze. Da beerdigten sie einen Franzosen. Das ist hundertmal geschehen. Und doch, dieser Anblick der schlichtesten, stillsten Grabstätte ist immer wieder eine Erinnerung daran, daß wenige Tage genügen, um den tausendfachen Tod zu verdecken. Man vergißt es beinahe, daß hier ein Kanonengeschoß die kraterförmige Grube aufgewühlt hat, daß dort die Schrapnells und Granaten alle Zweige von jahrhunderte alten Bäumen rissen. Diese entblätterten Zweige, diese entzweigten Stämme, diese Kahlheit, die doch erst zum Winter und Frost gehört und nicht zum Frühherbst, das ist am Rand der Schlachtfelder die größte Trostlosigkeit. Und dann wieder und wieder die prächtigen Bäume, die ganz von der Wurzel abgeschlagen wurden, damit sie quer über die Straße fallen und den Weg versperren. Die menschlichen Leiber, die tot sind, werden sogleich bestattet. Aber die toten Bäume liegen noch wochenlang, vielleicht über Monate und Jahre im Graben.

So wurde die Landstraße nach Maubeuge schnell von den Fällen und Hindernissen befreit. Das Netz der Stacheldrähte, das die deutschen Festungsstürmer quälen und verfangen sollte, ist längst niedergetreten. Die französischen Verteidiger hatten Hals über Kopf diese Sperren gelockten, aber sie waren, wie in allem, auch hier nicht fertig geworden. Unzählige, ungebrauchte, noch nicht abgewickelte Stacheljaunräder in den Ackerfurchen und längs der Landstraße. Und all die französische Kopflosigkeit, die bei Maubeuge so sehr zutage kam, half einer ganzen Spitzbubenklasse zur Ehrlichkeit, nämlich den Schmugglern. Früher mußten sie bei Nacht und Nebel nach Belgien und von dort Tabak ins Französische schwärzen. Jetzt sind die Grenzen niedergerissen. Die Spitzbuben fühlen sich als ehrliche Leute und handeln nach hüben und drüben ohne Gefahr.

Die Mutter eines Leutnants fuhr in unserem Troß nach Guise. Sie hatte die Nachricht empfangen, daß ihr Sohn im Lazarett schwer verletzt liege. Sie wollte ihn selber heimholen und gesund pflegen. Als sie gegen die Abendstunde ins Hospital trat, erfuhr sie, daß ihr Sohn seit zwölf Tagen schon begraben war. Sie erfuhr noch, daß ein Schuß ins Gehirn ihm jeden Todeskampf erspart habe. Die Mutter jedoch wischte nur wenige Tränen aus den Augen. Sonst blieb sie stark. Nachher setzten wir uns alle zu Tisch, Feldpostbeamten, Krankenpfleger, gemeine Soldaten. Die trauernde Mutter, die unter uns war, weinte noch immer nicht. Nur die beiden Französinnen, denen das Schicksal erzählt worden war, vergossen viele, viele Tränen, während sie für zehn Personen die ungeheuren Gerichten buken und den schönen, leichten, weißen Wein in unsere Gläser schütteten und nachher die Betten für uns herrichteten. Am anderen Morgen waren die Augen der beiden Französinnen noch immer rotgeschwollen, und die salzige Trübsal über den Verlust der deutschen Mutter war noch nicht versiegt in ihren Augen. Die deutsche Dame besuchte noch einen Kameraden ihres Sohnes im Lazarett. Er war fünfundzwanzig Jahre alt und fieberte, weil man ihm vor einigen Tagen das rechte Bein abgenommen hatte. Auf dem Bahnhof in St. Quentin wurde die tapfere Frau schnell in einen Zug geführt. Es schien bis zum letzten Augenblick, daß sie nicht weinen wollte, ehe sie sich in ihre einsame Stube eingeschlossen hatte.

* * *

Früh morgens rüsteten die Feldbäcker in Guise ihre Oefen ab. Und als die brottragenden Kolonnen abrückten mit den schweren Wagen, die von den schweren Pferden gezogen wurden, als die Trainoffiziere auf den sprengenden Pferden den Weg anzeigten, stürzten die Bewohner der Stadt aus den Häusern hervor, wohlgemerkt: die Alten, die Kinder und die Frauen, die nicht ins Feld gerufen waren. Sie stürmten auf den Platz, der das Lager der Bäckerei gewesen war. Und ein Suchen und ein Wühlen und ein Gezänke entstand. Die Reifer von Holz und die Kloben, die man zurückgelassen hatte, wurden aufgeklaubt und aufgeladen. Die Frauen hatten nicht Zeit gefunden, ordentlich die Haare aufzustecken. Während sie nun am Boden lagen und zerbröckeltes Holz durchstöberten und in die Körbe stapelten, fiel ihnen das offene Haar über Gesicht und Schulter. Die Kinder halfen ihnen. Brotkörbchen wurden mit Reifern gefüllt. Aschehaufen wurden nach einem unverbrauchten Kohlenstücke abgesucht. Die Asche, die noch heiß war, wurde sogar in einen Eimer eingeschaufelt und fortgetragen. Alle diese kriechenden, an der Erde, in Gruben und in Lachen sogar kauernden Frauen und Kinder und die spärliche Zahl von Männern, sie richteten sich plötzlich empor, als von irgendwoher gerufen wurde, daß man sich einer Zuckerkiste bemächtigt hätte. Kampf und Wirbel um die Zuckerkiste. Geschrei, Gekreisch, auch Lachen. Denn die Menschen, die arm geworden und verbündet durch die gleiche Not sind, sind nicht unbedingt traurig. Es kommt aus ihnen oft ein ganz unerwartetes Lachen hervor. So eroberte jeder sein Teil von der Zuckerkiste. In den Schürzen wurde es mitgenommen. Eine Frau aber war zu sehen, die sich ihre Haare sorgfältig aufgebunden hatte trotz der frühen Morgenstunde. Sie wollte erst auch hinein in das Gewimmel. Dann entschloß sie sich anders und eilte zur Seite und rief: „Ich schlag' mich nicht um einige Stücke Zucker!"

Die Menschen entdeckten schon nichts mehr, das ihrem Geschmack und ihrer Not hätte dienen können. Da suchten noch immer die viel bescheideneren Hunde am Boden. Sie waren unermüdlich im Schnuppern. Und ihr Fleiß mußte wohl belohnt worden sein. Denn eine Stunde nach dem Beginn ihres Streifzuges schnüffelte die Schnauze der Hunde noch immer in Schotte und Schutt.

Max Hochdorf.

Ein verwundeter russischer Offizier über die Behandlung in Deutschland.

Von Herrn Dr. Glaser, Berlin-Schöneberg, zurzeit wachthabender Arzt am Reservelazarett Landsberg a. W., geht uns die folgende Uebersetzung eines Schreibens zu, das ein verwundet im Vereinslazarett vom Roten Kreuz zu Landsberg liegender russischer Reserveoffizier an die Redaktion eines Petersburger Blattes gerichtet hat.

„Ich bitte die Redaktion des „Nowoje Wremja", folgende Zeilen in Ihrem werten Blatte aufnehmen zu wollen:

Zusammen mit vielen anderen Verwundeten bin ich in deutsche Gefangenschaft geraten und hielt bei meiner Gefangennahme mein Schicksal für besiegelt, denn ich war, gleich allen anderen, von der Wahrheit der russischen Berichte über die grauenerregende Behandlung der russischen Verwundeten seitens der Deutschen vollkommen überzeugt. Zurzeit befinde ich mich in einem der Lazarette der Stadt Landsberg a. Warthe, zusammen mit ungefähr 80 anderen russischen Soldaten, zur Heilung, und muß sagen, daß eine bessere Behandlung in medizinischer und in menschlicher Beziehung, wie sie uns hier widerfährt, kaum denkbar ist. Die deutschen Aerzte und Pfleger geben sich die größte Mühe, die unmenschlichen Qualen der Verwundeten zu erleichtern und ihnen nach Möglichkeit über das bittere Bewußtsein der Gefangenschaft, fern von der Heimat und den Lieben, hinwegzuhelfen! Ich schwöre bei allem, was einem jeden makellosen Bürger und Krieger unseres Vaterlandes heilig ist, daß ich diese Zeilen aus eigenstem Antriebe schreibe und daß sie vollkommen der Wahrheit entsprechen. Die Freunde und Anverwandten der in Deutschland gefangengehaltenen Verwundeten mögen beruhigt sein über das Schicksal ihrer Söhne, Brüder und Väter: sie alle sehen hier der Heilung entgegen und werden nach Schluß dieses grauenhaften Krieges zu ihren Familien zurückkehren — mit dem Gefühl tiefempfundener Dankbarkeit und Hochachtung für die wahrhaft ritterliche Art unseres Feindes. Ich sende einen innigen Gruß meinem teuren Vaterlande und küsse meine Freunde und Verwandten.

Empfangen Sie die Versicherung meiner Hochachtung und Ergebenheit.

Leontij Michailowitsch **Matschutadse,**
Oberleutnant im 170. Infanterieregiment.

P. S. Ich habe am 27. August (alten Stils) bei Wedminen einen Schrapnellschuß durch beide Beine erhalten, zum Glück ist kein Knochen verletzt. Haben Sie die Liebenswürdigkeit, davon den „Wilnaer Boten" in Kenntnis zu setzen. Bis zum Kriege war ich in Wilna oberster Verwaltungsbeamter.

4. September (alten Stils) 1914."

Letzte Nachrichten

„Die Wahrheit ins Ausland." Diese Parole hat sich jetzt auch der Magistrat der Stadt Berlin zu eigen gemacht. Von heute ab versendet das städtische Nachrichtenamt täglich Berliner Zeitungen an die Gemeindeverwaltungen einer großen Anzahl von Städten im neutralen Auslande.

Neue Geschichtsfälschungen der britischen Diplomatie.

Wien, 25. September. (W. T. B.)

Das „Fremdenblatt" schreibt: In einem von der britischen Regierung veröffentlichten Bericht des früheren großbritannischen Botschafters Bunsen in Wien vom 1. September 1914 betreffend die Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges befindet sich die von seinem russischen Kollegen stammende Behauptung, der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg Graf Szapary habe Herrn Sasonow mitgeteilt, daß Oesterreich-Ungarn zustimme, diejenigen Punkte der Note an Serbien, die mit der Erhaltung der serbischen Unabhängigkeit unvereinbar schienen, einer Vermittlung zu unterbreiten. Wie uns von unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, entspricht diese Angabe keineswegs den Tatsachen. Nach der Natur des von der Monarchie in Belgrad unternommenen Schrittes wäre dies auch ganz undenkbar gewesen. Die angeführte Stelle des Botschafterberichtes sowie einige andere Wendungen in ihm sind offenbar von dem Bestreben eingegeben, durch die Behauptung einer angeblichen Nachgiebigkeit Oesterreich-Ungarns das Vorgehen der deutschen Diplomatie als eigentliche Ursache des Kriegsausbruchs hinzustellen. Solche Versuche können die Wahrheit nicht verdunkeln, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich in dem Wunsche nach Erhaltung des europäischen Friedens begegneten. Wenn dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen und aus lokalen Abrechnungen ein europäischer Konflikt entstanden ist, so kann dies ausschließlich nur dem Umstande zugeschrieben werden, daß Rußland, indem es zuerst Oesterreich-Ungarn und dann Deutschland durch seine ungerechtfertigten Mobilisierungen bedrohte, beiden Zentralmächten den Kampf aufgezwungen und dadurch den Anstoß zur allgemeinen Konflagration gegeben hat.

Die japanische Gefahr für Indien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✕ **Rom,** 25. September.

Der bisherige Dragoman der italienischen Botschaft in Tokio, der auch in Deutschland bekannte angesehene Professor Rivetta vom Orientalischen Institut in Neapel, gibt mir interessante Aufschlüsse über die Lage in Indien. Hiernach ist Indien zurzeit des russisch-japanischen Krieges mit Bildern des Mikado überschwemmt worden, und die Japaner, die als asiatische Stammesgenossen und Gegner der weißen Rasse gelten, werden schon heute allgemein von den Indern als „Befreier Indiens" bezeichnet. England werde darum nicht wagen dürfen, im Falle eines indischen Aufstandes japanische Truppen in Indien landen zu lassen.

Drei holländische Amerikadampfer von den Engländern festgehalten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✕ **Rotterdam,** 25. September.

Die holländischen Amerikadampfer „Sloterdyk", „Sommelsdyk" und „Rotterdam", die sich auf der Fahrt von Amerika nach Rotterdam befanden, sind von englischen Kriegsschiffen angehalten und nach Plymouth gebracht worden.

Die falschen Gerüchte von einer Intervention Italiens.

Ein Mailänder Blatt hat die Nachricht gebracht, daß zwischen der italienischen und der französischen Regierung auf Anregung der englischen Regierung Verhandlungen zum Zwecke einer Intervention Italiens in dem gegenwärtigen europäischen Kriege stattfänden. Diese Nachricht ist, wie die Agenzia Stefani mitteilt, durchaus unbegründet.

Englische Konzessionen an Italien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✕ **Rom,** 25. September.

Das „Giornale d'Italia" erfährt aus London, daß England jede weitere Opposition gegen das Verbleiben Italiens auf den von ihm besetzten Aegäischen Inseln aufgebe.

Wie die Oesterreicher die Brücke von Sieniawa verteidigten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

⊙ **Wien,** 25. September.

Die Krakauer „Nowa Reforma" berichtet über das Gefecht beim Brückenkopf von Sieniawa am San: „Auf unserer Seite standen drei Bataillone Infanterie mit drei Batterien und etwas Kavallerie. Von russischer Seite waren zwei Korps mit schwerer Artillerie im Anmarsch. Wir hielten uns trotz der russischen Uebermacht bei geringen Verlusten drei Tage. Als die russische schwere Artillerie nahte, gingen wir allmählich über die hölzerne Brücke zurück und nahmen in einer Entfernung von zwei Kilometern, durch einen Wald sehr gut gedeckt, Aufstellung. Bald folgte die Russen nach, zuerst Kavallerie, dann eine Batterie und hierauf ein Bataillon Infanterie. Nun ging die von uns unterminierte Brücke unter furchtbarem Krachen in die Luft. Was von den Russen auf und bei der Brücke war, wurde getötet. Gleichzeitig eröffneten unsere Maschinengewehre das Feuer, und von den bereits über die Brücke gegangenen Mannschaften konnten nur wenige entkommen.

Der Aufschub der Reformen in Anatolien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✕ **Rotterdam,** 25. September.

Der von der Pforte ernannte Generalinspekteur für Anatolien, der Holländer Westeneck, ist nach den Niederlanden zurückgekehrt, da die Pforte aus Anlaß des Krieges die geplanten Reformen jetzt nicht durchführen wird. Der zweite Generalinspekteur, ein Norweger, kehrt ebenfalls in seine Heimat zurück.

Die Vergewaltigung deutscher Staatsangehöriger in Aegypten.

Wie schon gemeldet, sind unter Verletzung der Hoheitsrechte des Sultans und des Khediven die diplomatischen und konsularischen Vertreter Deutschlands und Oesterreichs, sowie der Direktor der Aegyptischen Hypothekenbank, Konsul a. D. Padel durch den General Byng aus Aegypten ausgewiesen worden. Mit demselben Schiff, wie die Vorgenannten, wurde, wie uns mitgeteilt wird, Herr Hugo Hackh aus Kairo, Inhaber einer bedeutenden Instrumenten- und Musikalienhandlung, ein geborener Württemberger, der 27 Jahre in Aegypten ansässig ist, nach Europa deportiert. Herr Hackh hatte während eines Spazierganges in der Umgebung seiner Wohnung in Ramleh bei Alexandrien sich in die Nähe einer englischen Kaserne (!) gewagt, wo er von einem Unteroffizier als „Spion" verhaftet wurde. Acht Tage lang sperrte man ihn ein. Schließlich wurde er unter strengster Bewachung an Bord der „Katania" gebracht, wo ihn die englischen Soldaten erst kurz vor Abfahrt des Schiffes verließen. Er durfte bis dahin mit niemand sprechen. Wie jammervoll ist dies Verhalten der britischen „Herrenmenschen" gegenüber einem völlig Schuldlosen! In ihrer elenden Angst vor der Wahrheit ist ihnen selbst das erbärmlichste Mittel nicht zu schlecht, ihre Macht fühlen zu lassen an deren Dauer sie allerdings nach solchen kleinlichen Anzeichen wohl selbst zu zweifeln beginnen!

Die Willkür, mit der die Engländer in Aegypten schalten, nimmt immer schroffere Formen an, und aus allen Anordnungen des Generals Byng, des Kommandanten der Okkupationsarmee, spricht eine an Verfolgungswahnsinn grenzende Angst vor der Türkei und vor dem Durchdringen der Wahrheit über die Niederlagen der Engländer auf dem Kriegsschauplatze bei der einheimischen arabischen Bevölkerung.

Verantwortliche Redakteure für Politik: i. V. Otto Nuschke-Steglitz; für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Arndt-Wilmersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Dotler-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Fritz Pinner-Friedenau; für den übrigen Teil des Blattes: Albert Pitz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

No. 488.
g, den 25. September 1914 (Abend).

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Eßt Pilze!

Von [Nachdruck verboten.]

fessor **Dr. G. Lindau**, Privatdozent der Botanik an der Universität Berlin.

heutiger Zeit, wo es gilt, dem Boden alle Nahrungsquellen zu en, um die vorhandenen Vorräte zu schonen, lenkt sich un- lich der Blick auf die Schätze an ehbaren Pilzen, die eine Natur dem Menschen ohne sein Zutun in den Schoß ft. auch die nächste Umgegend von Berlin verhältnismäßig arm aren Pilzen ist, so fällt doch so manches gute Gericht ab. Unf- arkt ist leider wenig organisiert, da die Ausbeute nur von n Sammlern eingeheimst und feilgeboten wird, für die Kon- werden Fachleute bisher nicht herangezogen.

nn man vergleicht, wie viele ehbare Arten auf die Märkte von u und anderen schlesischen Städten, von München, ganz zu gen von Zürich, Paris und Oberitalien, kommen, so muß man eingestehen, daß in Berlin bisher wenig getan worden ist, um rkt ist leider wenig organisiert, da die Ausbeute nur von ahrungsquelle zu erschließen. Man findet bei uns immer nur, ganz sicher als ehbar zu erkennende Arten, während so e wertvolle Art vom Markt ausgeschlossen bleibt, weil ihr bert unbekannt ist, oder weil sie sich nur schwer erkennen läßt. esitzen aber in unserer Provinz ungeheure Mengen von eß- Pilzen, so zum Beispiel in den großen Mischwäldern im Nor- nd in den weit ausgedehnten Waldungen der Lausitz. Be- er Organisation ließen sich Hunderte von Zentnern wertvoller pilze heranschaffen. Das würde in heutiger Zeit ganz be- s deshalb ins Gewicht fallen, weil die Pilze nicht bloß eine hmeckende, sondern auch nahrhafte Speise abgeben.

erdings läßt sich ein organisierter Pilzmarkt nicht aus dem stampfen, so daß es vorläufig dem einzelnen überlassen n muß, sich sein Gericht selbst zu sammeln. Der Zweck dieser ist, das Vorurteil zu zerstreuen, als ob die Giftpilze be- s zu fürchten wären. Man braucht nur wenige Arten grund- vom Sammeln auszuschließen, fast alle übrig bleibenden sich dann benutzen.

r den Pilzsammler mögen deshalb folgende Winke dienen: Für mellenpilze, d. h. diejenigen Hutpilze, welche auf der Unterseite r tragen, beachte man, ob diese Lamellen weiß oder braun schwarz bestäubt sind. Von den mit weißen Lamellen ver- n meide man grundsätzlich diejenigen, welche einen fest ange- nden Ring am Stiel besitzen und am Grunde des Stieles knollig schwollen sind und hier eine Lappige, abstehende Membran . Den roten Fliegenpilz, der diese Merkmale besitzt, wird nd sammeln, da er leicht kenntlich ist. Aber ganz ähnlich r Knollenblätterschwamm, unser gefährlichster und am sten zu verwechselnder Giftpilz, der im Grunewald ungemein ist. Wenn der Hut noch nicht entfaltet ist, so sieht er wie ster Champignon aus, unterscheidet sich aber dadurch von ihm, ie Lamellen ganz weiß sind und auch weiß bleiben, während hampignon hellrötliche Lamellen in der Jugend hat, die sich ter braun bis schwarz färben. Die Hutoberfläche des Knollen- eschwammes ist weiß, gelblich, gelblichrötlich, bläulich, grün- s bräunlich gefärbt, entfaltet gleicht er also in der Statur dem npilz.

enn man diese beiden und noch einige näher verwandte, aber ns seltenere Arten ausschließt, so bleiben von größeren, igen Pilzen mit Ring und weißen Lamellen nur der Regen- pilz und der Hallimasch übrig, die beide ehbar sind. Was an Pilzen sonst bei uns noch vorkommt, ist teils unscheinbar, durch schleimige Oberfläche oder üblen Geruch nicht ver- bar.

n den Lamellenpilzen ohne Ring am Stiel und mit weißen ren sind die meisten ehbar. Man beachte aber, daß man alle st die übel riechen und die einen roten oder blauen Hut und zerbrechliche Lamellen haben. (Täublinge) Zwar gibt es auch solchen Arten ehbare, aber die Unterschiede von den giftigen nur dem Kenner geläufig. Die Ritterlinge sind meist ehbar. die nach Anis riechenden größeren Hutpilze. Es gibt eine Zahl von Arten, die beim Zerbrechen Milch von sich geben. Am schließe man alle mit scharf beißend schmeckender Milch aus. este Lappenpilz dieser Milchlinge, der Blutreizker, hat goldgelbe , die sich sofort an der Luft grünspanig färbt. Dieses Kenn- n unterscheidet ihn sofort von dem giftigen Birkenreizker, dessen Milch sich nicht verfärbt.

nter den mit braunen Lamellen versehenen Hutpilzen gibt es e Arten, aber es erscheint mir besser, sie nicht zum Sammeln zu hlen, da sie schwer unterscheidbar sind und einige davon ver- g erscheinen. Ihr oft wässeriges Fleisch und süßer Geruch lassen sser von der Tafel fortbleiben. Dagegen befinden sich in dieser pe einige unserer besten Speisepilze, nämlich der Champignon eine leder- bis braungelb gefärbten, sehr häufigen Verwandten. sind stets an dem Ring erkenntlich und an den zuerst hellröt- , zuletzt braunen bis schwarzen Lamellen. Ehbar ist auch der llenpilz, der bis ½ Meter hoch wird, seinen Hut nicht ausein- spannt und im Alter zu einer schwarzen Suppe zerfließt. Die dstadien können anstandslos verzehrt werden.

ne zweite große Gruppe der Hutpilze hat an der Unterseite utes Poren. Die meisten dieser Pilze sind ungenießbar, weil ötzig oder korkig sind. Die wenigen am Grund von Bäumen enden Arten ohne zentralen Stiel sind ehbar, aber bei uns sehr . Dagegen nehmen die zentral gestielten, auf der Erde wachsen- röhrenpilze unser Interesse in Anspruch, weil die meisten davon sind, welche weiße, gelbe oder grünlich-gelbe Poren besitzen, und Fleisch beim Bruch sich nicht bläut. Hierher gehören der pilz, Kapuzinerpilz, Ziegenlippe, auch der Maronenpilz, dessen h sich nur ganz schwach bläut. Vor allem meide man diejenigen e an dem oberen Teil des Stiels ein rotes Netzwerk zeigen und Poren haben. In diesem Jahre ist der Gallenpilz häufig, der mit dem Steinpilz verwechselt werden kann. Er unterscheidet aber durch mehr rötliche Röhren und durch den gallenbitteren geschmack, den das Fleisch besitzt.

um gibt es noch viele ehbare Hutpilze, die auf der Unterseite des Stachseln tragen oder nur leicht hervorragende Längswülste. Lamellen. Soweit nicht der üble Geruch oder die korkige Be- enheit des Fleisches den Genuß verbieten, sind sie alle ehbar. o die sogenannten Keulen- oder Korallenschwämme, die leider ns selten vorkommen. Für den Pfefferling beachte man, daß wirklich gelbe oder schwach goldgelbe Exemplare gesammelt en. Es gibt nämlich eine als giftig angesehene verwandte Art, e sehr auffällig goldrotgelb gefärbt ist.

enn man die hier gegebenen Warnungen beachtet, so wird man leicht in Gefahr kommen. Sobald man aber zweifelhaft ist, man die Pilze sofort fort oder wende sich an einen Kenner. Gesundheitsamt hat ein kleines Pilzmerkblatt mit guten Ab- ngen und Beschreibungen unserer häufigsten ehbaren und giftigen herausgegeben, das in den meisten Fällen Belehrung spendet für einen billigen Preis in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Und nun hinaus in den Wald! Wenn der nächste Regen gefallen ist, wird der Boden bedeckt sein mit köstlichen Pilzen aller Art, so daß wir das Gemüse umsonst haben können.

Opfer des Krieges.

Am 20. September fiel auf russischem Boden der Generalmajor und Brigadekommandeur Adolf Breithaupt nach einem siegreichen Gefecht. Das 2. Lothringische Inf.-Regt. Nr. 131 zeigt an, daß am 22. August der Major und Bataillons-Kommandeur Schulz gefallen ist, der, als sein Bataillon dem Ansturm der feindlichen Uebermacht zu erliegen drohte, durch sein Beispiel die Seinen hinriß und mit seinem Blute den Sieg erkaufte. Neben ihm fiel Leutnant Weißkamp. Am 25. August starben gleichfalls von diesem Regiment den Heldentod Hauptmann Freiherr Schäffer v. Bernstein, am 26. August die Leutnants Dubois und Steffen und der Fähnrich Kühn. Frau Anna Ringe-Berlin zeigt den Tod ihres Sohnes, des Leutnants im Ulanen-Regt. Nr. 2 Werner Ringe, an. Familie Ludwig Müller-Zehlendorf beklagt den Verlust ihres Sohnes, des Ingenieurs Alfred Müller, Leutnant der Reserve im Kaiser-Alexander-Gardegrenadier-Regt. Nr. 1. Das Offizierkorps des 1. Westpr. Feldart.-Regts. Nr. 35 erläßt einen Nachruf für seine gefallenen Kameraden, den Major und Abteilungskommandanten Fritz Wiedeburg und den Leutnant d. Res. Hermann Dehn. Von Staatsbeamten sind der Staatsanwalt Karl Offenkopp, Kompagnieführer im 2. Hann. Inf.-Regt. Nr. 77, und der Sohn des Reichsmilitärgerichtsrats Mülberger-Wilmersdorf, Forstassessor, Leutnant d. Res. im Inf.-Regt. Nr. 116, Kurt Mülberger gefallen. Als siegreicher Führer seines Regiments starb der Oberst und Kommandeur des Inf.-Regts. 174. Paul Foerster, den Heldentod, und in der Nacht vom 11. zum 12. September fiel an der Spitze seines Regiments beim Sturmangriff vereint mit seinem Adjutanten der Oberst und Kommandeur des 1. Lothring. Inf.-Regts. Nr. 130 Karl v. Lengerke. Frau Justizrat Fanny Munckel-Berlin zeigt den Tod ihres am 7. September gefallenen Sohnes, des Res.-Leutn. Kurt Munckel, an. Im Namen der Schutzmannschaft von Berlin zeigt Polizeioberst Hoeff den Tod des Polizeileutnants Schatz, des Vorstehers des 66. Berliner Polizeireviers, an.

Das Eiserne Kreuz.

Von Berlinern erhielten, wie uns mitgeteilt wird, Hauptmann Winter, Oberleutnant v. Rauch, Leutnant Hans Broscheit, der Offiziersdienst tuende Wilmersdorfer Volksschullehrer Karl Gürke, der Vizefeldwebel der Reserve und Offizieraspirant W. E. Janßen und Vizefeldwebel Leo Kamniher das Eiserne Kreuz. Außerdem wurde ein weiteres Mitglied der Berliner Feuerwehr, Brandmeister Reinhold Maeder, Oberleutnant bei einem Pionierregiment, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Brandmeister Maeder ist der Sohn des in Theaterkreisen sehr bekannten Hofrats Maeder und Bruder des jetzigen Bureauchefs der Generalintendantur der königlichen Schauspiele, Hofrat Maeder. Für einen tecken Streich ist der Oberleutnant der Reserve in einem Grenadierregiment Hermann Bolle, der Mitinhaber der Firma Wilhelm Bolle in Berlin, mit dem Kreuz von Eisen ausgezeichnet worden. Der Offizier, der dem mobilen Generalkommando eines Armeekorps zugeteilt war, geriet mit zehn Mann in französische Gefangenschaft. Auf einer Eisenbahnstation bemerkte er zwei Automobile, die mit angekurbeltem Motor abfahrtsbereit dastanden. Leise verständigte sich der Offizier mit den Mannschaften, und auf ein Kommando sprangen die Gefangenen in die bereitstehenden Kraftwagen. Noch ehe die Franzosen sich von ihrer Bestürzung erholt hatten, waren die Autos davongesaust. Obwohl die Feinde den Fliehenden ein wahres Schnellfeuer nachsandten, kamen unsere braven Krieger unverletzt davon und wurden mit Jubel bei ihrem Truppenteil empfangen. Wie wir weiter erfahren, hat auch Major Gebrian, ein Sohn des Musikdirektors Professors Adolf Gebrian in Wilmersdorf, das Eiserne Kreuz erhalten. Eine Familie, in der das Eiserne Kreuz nunmehr in vier Generationen verliehen worden ist, ist die des Oberleutnants Zachariae aus Gotha. Oberleutnant Zachariae, der bei der Feldluftschiffereabteilung 5 steht, hat für hervorragende Leistungen vor wenigen Tagen diese Auszeichnung erhalten. Besondere Bedeutung gewinnt dieser Akt dadurch, daß Urgroßvater, Großvater, Vater und Sohn mit diesem Ehrenzeichen geschmückt worden sind. Dr. jur. Edgar Seligmann, Mitglied des Kaiserlichen Freiwilligen-Automobilkorps, stellvertretender Direktor der Continental-Caoutchouc- und Guttapercha-Compagnie zu Hannover und Direktor Hermann Berger von den Phönix-Stahlwerken i. C. Bleckmann, Berlin, der gleichfalls dem Freiwilligen Automobilkorps angehört, haben das Eiserne Kreuz erhalten. Mit seinem Mechaniker und zwei Infanteristen versprengte Berger eine 42 Mann starke russische Kavallerieabteilung nordöstlich von Radom, wobei die Russen sechs Mann und zehn Pferde einbüßten und mehrere Gefangene zurücklassen mußten. Eine mutige Tat vollbrachte der kriegsfreiwillige Landsturmmann A. Theile aus Stuttgart bei dem Nachtsturm auf Sommaisne—Preez—Bauz—Marieferme am 10. September. Das Gefecht war schon sehr weit nach vorne gerückt, als seine Truppen plötzlich ein mörderisches Rücken- und Flankenfeuer erhielten. Mitten aus der Schützenlinie heraus sprang Theile im heftigsten Kugelregen, Granat- und Schrapnellfeuer nach hinten, stürmte mit 20 Mann den dahinterliegenden Wald und machte 85 Franzosen zu Gefangenen. Theile wurde sofort auf dem Schlachtfeld zum Leutnant befördert, nachdem er schon vorher als erster der Mannschaften seines Regiments das Eiserne Kreuz erhalten hatte.

Einstellung von Kriegsfreiwilligen.

Das Ersatzbataillon des 3. Garderegiments zu Fuß teilt mit, daß es wieder Kriegsfreiwillige einstellt.

Als jüngster Kriegsfreiwilliger ist, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, amtlich der 14½ Jahre alte Gustav Streit aus Strausberg festgestellt worden. Er besitzt bereits das Zeugnis zum einjährig-freiwilligen Militärdienst und steht bei einem Grenadierregiment.

*

Der Andrang zu der Militärvorbereitungsanstalt in Potsdam, Jägerallee 10, war so groß, daß der Bedarf an Freiwilligen vorläufig gedeckt ist. Es finden von jetzt ab nur noch am Mittwoch und Sonnabend von 10 bis 2 Uhr Untersuchungen statt.

Städtische Mietunterstützungen.

Errichtung eines Mieteinigungsamtes.

Die städtischen Kommissionen, die in Schöneberg für die Unterstützung Kriegshilfsbedürftiger eingesetzt sind, haben aus ihrer bisherigen Arbeit die Ueberzeugung gewonnen, daß die von ihnen gewährten Unterstützungen bei einem erheblichen Teil der Hilfsbedürftigen zu einer auch nur teilweisen Bezahlung der Wohnungsmiete nicht ausreichen. Den gleichen Eindruck hat die städtische Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege gewonnen. Hieraus ergibt sich ein Notstand sowohl für den Hauswirt als für die Mieter, der, je länger er andauert, mit desto schlimmeren Folgen für beide Parteien verbunden ist. Der Magistrat von Schöneberg ist der Ansicht, daß eine Gemeinde ein erhebliches Interesse an der Milderung gerade dieses Notstandes hat, und daß sie versuchen muß, aus eigenen Mitteln Hilfe zu gewähren. Der Magistrat hat deshalb eine Summe von 150 000 Mark zur Verfügung gestellt, die für die Unterstützung solcher Hilfsbedürftigen, die der Armenverwaltung nicht zur Last fallen sollen, verwendet werden sollen. Für die Unterstützung kommen nur die Inhaber kleinerer und mittlerer Wohnungen bis zu einer Jahresmiete von 1200 Mark in Betracht. In der Regel sollen bei einer Jahresmiete bis 600 Mark höchstens 50 Prozent, bis 900 Mark höchstens 40 Prozent, und bis 1200 Mark im Höchstfalle 30 Prozent der Jahresmiete gewährt werden. Die Unterstützungen sind unmittelbar an den Hauswirt zu zahlen, dabei wird aber vorausgesetzt, daß der Hauswirt mindestens 25 Prozent der Miete nachläßt, und daß eine Einigung zwischen Mieter und Vermieter über das Mietsverhältnis vorliegt. Für die Familien mobiler Mannschaften soll gleichfalls in bezug auf Mietunterstützung die Kommission sorgen, der zu diesem Zweck 50 000 Mark überwiesen werden sollen. Für Regelung der Beziehungen zwischen Vermieter und Mieter und auch zwischen Hypothekengläubiger und Vermieter wird ein Mieteinigungsamt geschaffen. Das neue Amt besteht aus einem Vorsitzenden, der entweder Magistratsmitglied oder im höheren Verwaltungsdienst befähigt sein muß, drei Hausbesitzern und drei Mietern. Das Amt kann Sachverständige mit beratender Stimme zuziehen und soll auch einen Bescheid erteilen, wenn es keine Einigung erzielt.

*

Die Gemeindevertretung von Berlin-Mariendorf hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, 50 000 Mark für Mietunterstützungen in Form von Darlehen dem Gemeindevorstand zur Verfügung zu stellen. Zur Schlichtung von Streitigkeiten wegen Zahlung von Mieterrückständen wurde gleichfalls ein Einigungsamt eingesetzt.

Der Dank der Stadt Kiel an „U 9".

Die Stadt Kiel hat den Helden des „U 9", das in der Nähe von Hoek van Holland drei englische Panzerkreuzer in den Grund gebohrt hat und glücklich in den Heimatshafen zurückgekehrt ist, außerordentliche Ehrungen bereitet. Alle städtischen Gebäude haben geflaggt, und auch zahlreiche Privathäuser zeigen Fahnen- und Flaggenschmuck. In allen städtischen Schulen wurden am Donnerstag auf Anordnung der Schulbehörde Feiern abgehalten, der Unterricht fiel aus. Die städtischen Behörden von Kiel haben an den Kommandanten des „U 9" nachstehendes, von Oberbürgermeister Lindemann und Stadtverordnetenvorsteher Dr. Ahlmann unterzeichnetes Schreiben gesandt:

„Die Reichskriegshafenstadt Kiel, die sich mit der kaiserlichen Marine in Freud und Leid innig verbunden weiß, beglückwünscht aufs herzlichste den heldenmütigen Kommandanten von „U 9", den ruhmvollen Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse, und seine ihm ebenbürtige Mannschaft zu dem einzig dastehenden Erfolg über die englische Streitmacht zur See. Der Heldengeist des „U 9" ist derselbe, der die ganze Flotte beseelt, und welcher der Stolz und die Zuversicht unseres Vaterlandes ist."

Der Kommandant des „U 9", **Kapitänleutnant Otto Weddigen, hat vom Kaiser das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse erhalten.** Allen übrigen Offizieren und Mannschaften ist das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden.

Brief aus Amerika.

Der rührende Brief eines Deutsch-Amerikaners wird uns heute von seinen in Berlin wohnenden Verwandten zur Verfügung gestellt.

Long Branch N. J., 6. September.

Mein liebes treues Muttchen!

Es war so schrecklich, so ohne alle Lebenszeichen von Euch zu sein. Ich schreibe Dir nun einen kleinen Brief auf Postkarten, die Du sicher schneller erhältst als Briefe, wenn diese überhaupt befördert werden. Diese letzten Wochen seit der Kriegserklärung waren ja so entsetzlich, daß ich es gar nicht beschreiben kann. Was die englisch-amerikanische Presse hier an Deutschland gekündigt hat und noch kündigt, ist ja gar nicht zu beschreiben. Alles, was hier gedruckt wurde (außer in der „Deutschen Staatszeitung") war antideutsch. Das war hart, namenlos hart für mich. Aber gerade so wie im alten Vaterlande sich die Deutschen zu einem einzigen Deutschland vereint haben, so vereint arbeiten die Deutschen jetzt hier. Wir haben eine Zeitschrift „The Fatherland" gegründet, die in englischer Sprache erscheint und Artikel von ersten deutschen Männern der V. S. enthält, die Amerika über den wahren Grund der Kriege aufklären sollen. Soviel ich kann, tue ich für meinen kleinen Teil, um zu helfen. Ich schicke diese Zeitschrift an sämtliche Amerikaner, die ich kenne, und habe natürlich meinen Teil zu dem Veröffentlichungsfonds gegeben. Ferner haben wir einen Hilfsfonds für die Verwundeten und die Witwen und Waisen der Gefallenen gegründet, und ich habe eine Separatsammlung unter Bills Freunden veranstaltet und habe 81 Mark zusammen bekommen, die ich sofort an den Hauptfonds abgeführt habe. Weißt Du noch aus der Geschichte, wie im Jahre 1813 die deutschen Frauen ihre Juwelen und Trauringe gaben fürs Vaterland? Die Deutschen Amerikas tun heute dasselbe. Wir haben eine Sammelstelle in New-York eröffnet, und jeder kommt und bringt. Als ich neulich da war und Mutters alte goldene Uhr abgab und Broschen und einen Ring von mir und ich fragte den Herrn, ob viele kämen, da sagte er: „O, so unendlich viele", und Tränen traten in unserer beider Augen. Ich werde einen eisernen Ring bekommen mit der Inschrift: „Dem alten Vaterland die Treue zu beweisen, gab ich in schwerer Zeit ihm Gold für dieses Eisen." Es ist so, als ob der Deutsche in der ganzen Welt bis zum letzten sich auf sich selbst besonnen hat. Wie sie hier zuströmen und geben Geld und Gut fürs alte Vaterland, ist einfach unbeschreiblich. Eine Unkunde Geldes ist hier schon zusammengekommen, die dann später an die Notleidenden drüben geschickt werden wird. — Wenn sich früher einer schämte, die hiesige deutsche Zeitung zu lesen: heute sagt er es laut in alle Welt hinaus: Ich bin ein Deutscher, bin Teutone, und mein ist die Welt. Große Massenversammlungen halten die Deutschen ab. Redner werden auf lange Vortragsreisen durch die verschiedenen Staaten Amerikas geschickt, um gegen die Hetzpresse zu protestieren. Ich lese täglich fünf englische Zeitungen, und natürlich die „Deutsche Staatszeitung", die alles tut, um uns die wahren Kriegsberichte zu übermitteln. Im Beginn des Krieges wurde jedes kleine Gefecht, in denen sich die Deutschen nur aus militärischen Gründen zurückzogen, zu einem großen Siege der Franzosen gestempelt. In Tausenden von Extrablättern wurden täglich Niederlagen der Deutschen verkündet.

Ja, meine Lieben, diese gemeinen Engländer wußten schon, was sie taten, als sie das deutsche Kabel durchschnitten, so daß alle Telegramme über Paris und London zu gehen hatten. Was die amerikanische Presse an dem Deutschtum Amerikas gesündigt hat, ist nie wieder gut zu machen, und es ist so merkwürdig: die Amerikaner sind für die Deutschen. Besonders gemein gegen Deutschland zeigen sich aber die Zeitungen: „Times", „New York Herald", „Evening Telegramm",

„The World", „The Sun", „The New York American and the Journal". O, ich habe sie alle gesammelt, eine einzige schreiende Ungerechtigkeit! Von Deinen Zeitungen habe ich bis jetzt keine erhalten. Die letzten waren vom 30. Juli. — Und heute? Ein einziger Siegesmarsch ist das Vordringen der deutschen Armee, nun stehen sie vor Paris. Und wie ein Alp liegt es auf mir. Aber unsere deutschen Soldaten müssen ja siegen, denn das heilige Recht marschiert mit ihnen, das Wahre, das Große, die deutsche Treue ist mit ihnen! Sie müssen bald mit dem Feind im Westen fertig werden, um dann mit dem Feind im Osten abzurechnen. Aber es muß ja wundersam sein, für solches Deutschland zu kämpfen. Wir bekommen natürlich die Nachrichten über den Krieg ebenso schnell und ausführlich wie Ihr. Die vornehmste und älteste Zeitung Amerikas, „The Evening Post" (gelesen von den vornehmsten und feinsten Amerikanern), ist für Deutschland. Das ist für mich ein großer Trost. Ich komme bestimmt, so Gott es will, nach Deutschland, sobald Friedensverhandlungen beginnen und das Reisen wieder möglich ist.

Der Sanitäter.

Erlauschtes von der Straßenbahn.

Auf die Elektrische springt ein Jüngling vom Roten Kreuz — ein Jüngling mit grauem Haar und grauem Bart und mit tiefen Furchen im Gesicht. Führer einer Sanitätskolonne. Und er erzählt:

„Nanu komm' ick ooch bald 'ran. Erscht haben se mir ja immer zurückjestellt, und wenn ick mir meld'te, hieß et allemal: Lassen Se man de Jüngern vor! Nu halt' ick et hier aber nich mehr aus. Der Winkler, wat mein Freind is, is jetzt aus'm Felde zurückjekomm'. Er war ooch Kolonnenführer. Un nach der Schlacht jab et Arbeet for ihn! De Verwundeten mußten verbunden wer'n, wo noch de Granaten so rumflogen. Un denn friejte er 'n Schuß in't Been, det Jeschoß kam zu de Ferse raus, und det Blut drippte uff'n Acker. Aber wat mein Freind is, der hinkte weiter und tat ooch feste weiter verbinden. Der Oberstabsarzt hieß ihn abtreten, mein Freind wollte nich, bis er denn doch blaß wurde und den Oberstabsarzt jradezu in de Aerme fiel. Der schleppt ihn miehselig beiseite und läßt ihn unter een' Boom nieder und beucht sich ieber ihn, und mein Freind schläjt ebent de Oogen uff — krach! knallt een Schuß, und der Oberstabsarzt fällt dod zu Boden. Mein Freind, nu widder frisch, jreift nach eens von die Jewehre, die rum lagen, und weitert drei Schuß in den Boom ruff. Pardauz! plumpst eener aus de Aeste runner — een Franktiröhr! — Mausedod! — Und denn wird mein Freind uffjejriffen und von de Sanitäter ins Lazarett jebracht . . . Aber nu hält mir keen Rejiment Engländer mehr! — Ick muß raus! . . .

„Na, Sie sind doch auch nicht mehr der Jüngste", meinte ein Fahrgast.

„Dreiundsechzig hab' ick hinter mir! Aber jesund bin ick, und ick nehm's noch mit die jüngsten Sanitäter uff." Ein strammer militärischer Gruß! Und dann schwang er sich mit der Biegsamkeit eines Preisturners von dem eilenden Wagen auf die Straße. **S. Mg.**

Kriegsfürsorge.

Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind unter anderem vom Geheimen Kommerzienrat Eduard Arnhold 25 000 Mark überwiesen worden. Geldspenden sind weiterhin dringend erforderlich. Auch werden gute Staatspapiere und Obligationen gern entgegengenommen. Die Geschäftsräume der Nationalstiftung befinden sich Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

Die Gemeindeorgane der Luisenstadtkirche haben für das Rote Kreuz 10 000 Mark, für die bedürftigen Kirchengemeinden Berlins 20 000 Mark, für den Magistrat zur Linderung der durch den Krieg entstandenen Not 20 000 Mark, für die ostpreußischen Flüchtlinge 10 000 Mark und für Beschäftigung von Heimarbeiterinnen aus der Gemeinde 5000 Mark bewilligt. Außerdem sind im neuen Gemeindehaus dem Roten Kreuz Räume für etwa 50 Betten, völlig ausgestattet, für ein Lazarett zur Verfügung gestellt worden.

Die aus 250 Groß-Berlinern bestehende Garde-Landsturmkompagnie in Guben, die mit der Bewachung gefangener Russen betraut ist, bittet, bei der Verteilung der Liebesgaben für den Garde-Landsturm nicht übergangen zu werden. Ebenso wären der nach Rauen abkommandierten dritten Kompagnie des Landsturminfanteriebataillons Calau, die, wie sie uns schreibt, überwiegend aus Berlinern besteht, Liebesgaben, besonders einige Ziehharmonikas, erwünscht.

Die Weingroßhandlung M. Kempinski u. Co. hat, der Anregung des Kronprinzen entsprechend, tausend Flaschen Rum und Arrak für unsere im Felde stehenden Soldaten gestiftet. Ferner stellte sie dem Kriegsministerium 10 000 halbe Flaschen Wein zur Verfügung und sandte 10 000 Zigarren ins Feld.

Im Harmoniumsaal, Stegliter Straße 35, veranstalten am Sonntag abend 8 Uhr Ernst Ehlert und Bruno Adami einen Vortragsabend über Kriegsdichtungen aus alter und neuer Zeit. Der Reinertrag fällt der „Hilfsvereinigung für notleidende Musiker und Vortragskünstler" zu.

In dem von der Vaterländischen Vereinigung Berliner Künstlerinnen zugunsten notleidender Bühnenkünstler veranstalteten Wohltätigkeitskonzert, das morgen in der Philharmonie stattfindet, wird an Stelle von Hermann Böttcher der Hofschauspieler Hans Mühlhofer rezitieren.

Der Provinzialausschuß der Provinz Sachsen bewilligte 100 000 Mark für Ostpreußen.

Die städtischen Beamten von Frankfurt a. M. haben einem Privat-Telegramm zufolge als erste Rate 37 000 Mark für Zwecke der Kriegsfürsorge gesammelt.

Der Landesausschuß des Bezirksverbandes Wiesbaden hat einem Privat-Telegramm zufolge für Ostpreußen 30 000 Mark bewilligt.

Soldaten-Französisch.

Unsere wackeren Krieger der Westarmeen sind jetzt tief in Feindesland eingedrungen. Die Bevölkerung dort besteht nur aus Stockfranzosen, die oft noch kein deutsches Wort gehört haben. Und doch müssen unsere Soldaten gar manche Verhandlung mit ihnen führen, wenn es gilt, Vorräte einzukaufen oder Quartier zu beziehen.

Nun ist natürlich an Sprachkundigen in unseren Regimentern kein Mangel. Alle Offiziere sprechen gut Französisch. Dazu kommen die vielen Einjährig-Freiwilligen, die eine hübsche Ahnung von der französischen Sprache von der Schulbank her mitbringen, und die gegebenenfalls mit Hilfe eines kleinen handlichen Wörterbuches die prächtigsten Dolmetscher abgeben. Und das ist gar keine unangenehme Aufgabe, denn die Bevölkerung des feindlichen Landes ist selbst froh, wenn sie mit den Siegern nicht mit Hilfe der mißverständlichen Zeichensprache zu verkehren braucht. Daher wird der Herr „qui parle français" im Quartier von ihnen stets besonders bevorzugt. Auch von den einfachen Soldaten hat sich gar mancher in seinem früheren Beruf als Kaufmann, Lehrer, Bank- oder Postbeamter usw. „ein bissel Französisch" angeeignet, das ihm nun gut zustatten kommt. Es herrscht also für unsere feldgrauen Jungen wirklich keine Not.

Mit gutem Humor lassen sie sogar die fremde Sprache auf sich wirken. Und mancher ist nicht mehr, er „mangel", und nachts schläft er nicht, sondern „dormi". Auch ein Mißverständnis läuft dabei manchmal unter. War da im siebziger Krieg eine preußische Kompagnie nach anderthalbstündigen Märschen mit ihrem Schuhzeug in Bedrängnis geraten. Man zog durch einen wenig bevölkerten Landstrich. Eine große Stadt lag nicht in der Nähe. Da schickte der Hauptmann einen Gefreiten mit einem Mann auf die Suche, während die Kompagnie Rast machte. Sie sollten versuchen, in einem der umliegenden Dörfer ein Schuhwarenlager aufzutreiben. Nach einigen Stunden kam die Patrouille zurück, und der Gefreite berichtete, er hätte in einem Nest an einem Laden etwas von Kommißstiefeln gelesen. Als man frohgestimmt dann dort anlangte, handelte es sich um einen Laden für comestibles = Lebensmittel.

Ein andermal schickte der Leutnant in einem französischen Dorfe seinen Burschen zum Krämer nach Salz. Da der biedere Pommer natürlich nicht Französisch sprach, schrieb er ihm auf einen Zettel: dusel. Der wackere Krieger genierte sich aber, dem Kaufmann den Zettel vorzulegen, las vielmehr den Auftrag ab und kam bald unverrichteter Sache mit der Erklärung zurück: „Dusel gibt es nicht!"

Die französischen Namen, besonders die der Heerführer, sind natürlich, meist mit Absicht, ganz gehörig verballhornt worden. Der Führer der französischen Nordarmee Faidherbe wurde zum Beispiel nur Feldherbst genannt. Seine Division Robin aus mobilisierten Nationalgarden, war als Division Rauhbein bekannt. Der Volksmann Jules Favre, der einen Bittgang für Frankreich an alle neutralen Höfe unternahm, war mit hübscher Aussprache seines Vornamens als Schiel-Favre bekannt. Der Name des französischen früheren Kriegsministers und späteren Generalstabschefs Leboeuf wurde grob mit „Rindvieh" übersetzt. John Bull, der schon damals dem Deutschen möglichst viel Knüppel zwischen die Beine warf, hieß ebenfalls in getreulicher Uebertragung kurz der „Ochsenhans". Die Zuaven liefen als Zu-Affen durch die Welt, die Herren Turkos als Schurkos.

Das Fort Plappeville bei Metz wurde mit „plappert viel" charakterisiert, vielleicht weil es mit seinen Geschützen viel Lärm machte. Erwähnt sei noch ein Witzwort der Pariser, die über ihre Forts Issy, Nogent und Valérien bitter spotteten: „Ley nos gens valent rien!" —

Auch im jetzigen Feldzuge nimmt sich der Soldatenhumor schon der französischen Namen an. Der französische Herr Joffre heißt bereits „Joffre mit dem Koffer", weil er immer auf dem Sprunge steht. Sein Kollege Herr Pau muß sich eine Verdoppelung seines Namens gefallen lassen, und in ähnlicher Weise springt man böse mit Herrn Poincaré um. Maubeuge aber spricht man keck und deutsch ähnlich wie Kniebeuge aus. **Fr.**

Wo man Rat und Hilfe findet.

Nachstehend geben wir eine Zusammenstellung der Vereinigungen, die Rat und Hilfe gewähren, und auch der verschiedenen Stellen, die für Auskunfterteilung geschaffen wurden. Aus vielfachen Anfragen geht hervor, daß im Publikum Unklarheit darüber herrscht, wohin Geldspenden oder Liebesgaben zu richten sind. Wir lassen auch die Adressen der betreffenden Stellen folgen.

Behördliche Unterstützungsquellen: Städtische Armendirektion (Mühlendamm 1); Geldunterstützungen, Lebensmittel und Beerdigungsangelegenheiten; Städtische Stiftungsdeputation (Poststraße 16); Städtische Arbeitslosenunterstützung (Zahlstellen in allen Stadtbezirken).

Für Angehörige von Kriegsteilnehmern: Auszahlung der gesetzlich festgesetzten staatlichen Unterstützungen. (Zahlstellen in allen Stadtbezirken.) Nationaler Frauendienst (Hauptstelle Augsburger Straße 61), hilft Familien und Einzelpersonen, die durch den Krieg in Not geraten sind.

Private Wohlfahrtspflege. Zentrale für private Fürsorge. Für notleidende Familien. Rat und Auskunftserteilung an Hilfsbedürftige und Wohltäter. (Melde- und Auskunftsstelle des Roten Kreuzes, Rathaus, Portal V.) Deutscher Dom (Gendarmenmarkt). Nationaler Frauendienst, Hauptstelle Augsburger Straße 61); Rotes Kreuz (Reichstag, Portal V).

Nahrungsfürsorge: In allen Küchen der Volkskaffee- und Speisehallengesellschaft, des Vereins Berliner Volksküchen, des Berliner Hausfrauenvereins, im Berliner Verein zum Roten Kreuz und im Verein für Kindervolksküchen und Volkskinderhorte Berlin (Bureau: Schöneberger Straße 34, Telephon: Uhland 5567 und 5568). Ferner unterhalten fast alle Kriegsfürsorgevereinigungen Küchen, in denen teils unentgeltlich oder zu geringen Preisen Nahrung verabreicht wird.

Lebensmittelverteilung: Frauengroschenverein, Wallstraße 5; Verein zur Speisung armer Kinder und Notleidender, Wrangelstraße 18.

Wohnungsfürsorge. Städtisches Obdach, Fröbelstraße; Asylverein für Obdachlose, Wiesenstraße; Asyl der Stadtmission, Johannisterstraße 6; Städtisches Asyl, Charlottenburg. Außerdem die Herbergen und Ledigenheime für Männer: N., Auguststraße 82 (Evangelischer Verein); NO., Büschingstraße 4 (Heilsarmee); O., Koppenstraße 5 (Christliche Gemeinschaft); Lange Straße 17 (Ostdeutscher Jünglingsbund); Rüdersdorfer Straße 45 (Katholisches Leo-Hospiz); SO., Engelufer 15 (Gewerkschaftshaus); Manteuffelstraße 51 (Ostdeutscher Jünglingsbund); S., Stallschreiberstraße 4 (Ostdeutscher Jünglingsbund); SW., Oranienstraße 105 (Evangelischer Verein); W., Charlottenburg, Dancelmannstraße 49 (Verein Ledigenheim); NW., Wilhelmshavener Straße 23 (Ostdeutscher Jünglingsbund); Waldenserstraße 38 (Verein Ledigenheim); C., Schönhauser Straße 13 (Volkskaffee- und Speisehallen-Gesellschaft); Sophienstraße 19 (Ostdeutscher Jünglingsbund); Niederwallstraße 32 (Katholisches St.-Joseph-Hospiz); Gormannstraße 3 (Israelitisches Heimathaus). Für Frauen: N., Borsigstraße 5, Tieckstraße 17 (Marienheime); Greifswalder Straße 225 (Arbeiterinnenheim); NO., Fröbelstraße (Jugendzentrale); Friedenstraße 66 (Kapellenverein); Frankfurter Allee 126 (Katholisches Nikolaus-Stift); SO., Költbuser Ufer 33 (Arbeiterinnenheim); S., Wasserkorstraße 35 (Marienheim); W., Köthener Straße 42 (Heimathaus); Marburger Straße 4 (Marienheim); Passauer Straße 37 (Jugendschutz); NW., Alt-Moabit 39 (Arbeiterinnenheim); Waldstraße 52 (Katholisches Elisabeth-Stift); C., Bahnhof Börse (Dienstboteuherberge); Kaiserstraße 36a (Katholisches Xaverius-Stift); Stralauer Straße 52 (Jugendschutz); Gormannstraße 3 (Israelitisches Heimathaus).

Jugendfürsorge. Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, Monbijouplatz 3 (9 bis 1, 4 bis 6, Sonntags 12 bis 1). Fürsorge für alleinstehende und gefährdete und unbeaufsichtigte Kinder.

Kinderschutzkommissionen der sozialdemokratischen Partei, Zentralstelle Lindenstraße 3, 3. Hof, Eingang IV. Fürsorge für unbeaufsichtigte Kinder.

Kinderrettungsverein, Charitéstraße 2. Fürsorge für gefährdete, besonders uneheliche Kinder.

Kinderhaus, Blumenstraße 97. Gesundheitliche und erziehliche Fürsorge (einzelne Einrichtungen siehe unten).

Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung, Französischer Dom, Gendarmenmarkt. Unterbringung in geeigneten Pflegestellen.

Nationaler Frauendienst, Augsburger Straße 61.

Säuglingsheime. Städtisches Kinderasyl, Kürassierstraße 21/22. Aufnahme alleinstehender Kinder gewöhnlich bis zur Unterbringung in Familienpflege. Kinderasyl Halensee, Schweidnitzer Straße 5. Für Kinder bis zum vollendeten ersten Jahr; auch für deren Mütter. Säuglingsheim Westend, Rüsternallee 24. Aufnahme von Müttern und ihren Säuglingen auf die Dauer von sechs Jahren. Kaiserin-Auguste-Victoria-Haus, Charlottenburg, Sophie-Charlotten-Straße. Mütter- und Kinderheim, Aufnahme für drei Monate. Verein Säuglings- und Kinderheim, Nikolassee. Aufnahme von vaterlosen Kindern vom Säuglingsalter an. Heime: Nikolassee, Tristanstraße 22, Wannsee, Moltkestraße. Säuglingskrankenhaus, Weißensee.

Krankenfürsorge. Verein für häusliche Gesundheitspflege, Königgräger Straße 94. Verein für Krankenküchen, Brüderstraße 10. Zentralkrankenpflegenachweis für Berlin und Umgebung, Schillstraße 18, weist Pflegerinnen für Kranke eventuell unentgeltlich nach. Zentralmeldestelle für den Nachweis freier Betten in den Krankenhäusern von Groß-Berlin, Rathaus, Zimmer 131, Telephonruf: Magistrat, Tag und Nacht geöffnet. Wöchnerinnenfürsorge. Hauspflegevereine (zur Beschaffung von Haushälterinnen bei Erkrankung der Familienmutter): Berlin, Kleinbeerenstraße 7. Verein zur Verpflegung und Unterstützung armer Wöchnerinnen, Kurfürstenstraße 56, gibt besonders Suppen. Schlesingsche Stiftung für hilfsbedürftige Wöchnerinnen (Verwaltung Armendirektion) für Berliner ortsangehörige Wöchnerinnen. Geld und Kinderbetten. Wöchnerinnenstationen der sozialdemokratischen Partei, Zentralbureau Lessingstraße 21. Jüdische Wöchnerinnenfürsorge, Rosenstraße 2/4. Mütter- und Kinderheime: N., Pankow, Mütterhospiz, Neue Schönholzer Straße 13; NO., Weißensee, Säuglingsheim, verlängerte Knipprodestraße; O. Wöchnerinnenunterkunft, Blumenstraße 97; W., Charlottenburg, Säuglingsheim Westend, Rüsternallee 24; Städtisches Mütterheim, Kirchstraße 19/20; Wilmersdorf, Kinderasyl, Schweidnitzer Straße 3. Mutterhilfe, Düsseldorfer Straße 4, Mutterschutz, Sigmaringerstraße 24. (Schluß folgt.)

Ein polnischer Soldat von ungarischen Mädchen bestattet.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

⊙ Wien, 25. September.

In Biharkeresztes in Ungarn erlag ein polnischer Soldat seinen Verletzungen. Da der Gestorbene im Orte keine Bekannten hatte, erbarmten sich Mädchen des Tapferen. Sie kamen in weißen Kleidern mit Myrtenkränzen, haben den Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn hinaus auf den Friedhof.

Zehn Jahre Zuchthaus für unberechtigtes Hissen einer weißen Flagge.

Das Kriegsgericht in Kolmar i. E. beschäftigte dieser Tage ein Fall, der weiteren Kreisen zur Warnung dienen kann. Während eines Gefechtes in Diedolshausen wollte der Landwirt Petitdemange auf Ferme La Grande angeblich eine Beschießung seines Hauses abwenden, indem er eine Flagge in Form eines weißen Tuches hißte. Wie er vor Gericht glauben machen wollte, hätten ihn früher dort im Quartier liegende französische Soldaten auf ein solches Verfahren aufmerksam gemacht. Er muß sein Vorgehen mit zehn Jahren Zuchthaus büßen; der Vertreter der Anklage hatte fünfzehn Jahre Zuchthaus beantragt.

Mutige Landräte.

Von den litauischen Landräten haben während der vorigen Russenwirtschaft Landrat Geheimrat v. Cranz in Memel und Landrat Dr. Peters in Heydekrug auf ihren bedrängten Posten ausgehalten. Landrat Dr. Peters, in dessen unmittelbarer Nähe schon am 1. August immer die Russen waren, rief seine Beamten zusammen und erklärte ihnen, daß mit der Möglichkeit eines russischen Einbruchs zu rechnen sei. Jedem der Beamten, der abreisen wollte, sollten zwei Monate Urlaub erteilt und ihnen auch das Gehalt ausgezahlt werden. Er selbst so erklärte der Landrat, werde unter allen Umständen in seinem Amt bleiben. Darauf blieben sämtliche Beamte in Heydekrug und die Kreisverwaltung bestand ordnungsmäßig fort.

Verbot des Waffenverkaufs und Waffentragens.

Das Oberkommando in den Marken weist nochmals darauf hin, daß der Verkauf von Waffen, Pulver und Sprengstoffen an Zivilpersonen verboten ist; ebenso ist es verboten, daß Zivilpersonen eine Waffe tragen, sofern es ihnen durch die Ortspolizeibehörde nicht ausdrücklich gestattet ist. Die Ausübung der Jagd wird hierdurch nicht eingeschränkt, da der Besitz des Jagdscheines zum Tragen von Jagdwaffen und zum Kauf von Jagdmunition berechtigt.

Postanweisungen aus der Schweiz nach Deutschland.

Ein Teil der schweizerischen Presse brachte kürzlich die unwahre Nachricht, daß Postanweisungen aus der Schweiz in Deutschland nicht bar ausgezahlt würden. Die deutsche Postverwaltung hat sich deshalb veranlaßt gesehen, bei der schweizerischen Ober-Postverwaltung in Bern vorstellig zu werden. Diese hat an die betreffenden Blätter eine Mitteilung in deutscher und französischer Sprache gesandt, daß Postanweisungen aus der Schweiz ebenso wie aus allen neutralen Ländern in Deutschland pünktlich ausgezahlt werden.

Die Durchbrechung der Lindenstraße. In der gestrigen gemeinsamen Sitzung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung wurde der Ankauf des Grundstückes Beuthstraße 15 zur Durchlegung der Lindenstraße nach dem Spittelmarkt nach dem Antrage des Magistrats freihändig beschlossen.

Pensionierung städtischer Beamten. Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung stimmte gestern in geheimer Sitzung der Pensionierung des Direktors der städtischen Irrenanstalt Dalldorf, Geheimen Medizinalrats Professor Dr. Sander, des Direktors der Anstalt Herzberge, Geheimen Obermedizinalrats Dr. Moeli, und des Professors Kabisch vom Luisenstädtischen Gymnasium zu.

Beraubung einer Berlinerin. Einer Berliner Künstlerin, Frau Marga Fugger-Boyer, ist in Velbert (Rheinland) ein empfindliches Mißgeschick zugestoßen. Die Dame befand sich in einem Straßenbahnwagen, in dem Kurzschluß entstand. In der Verwirrung wurde der Frau Fugger eine Handtasche entwendet, die außer einem Trauschein und einer Geldbörse einen Depositenschein von der Reichsbank über 20 000 Mark auf den Namen Josefine Fücker enthielt. Es wird angenommen, daß der Dieb sich in Berlin auf diesem Depositenschein Geld leihen wird. Die Polizeibehörde erbittet sofort Nachricht, falls der Depotschein irgendwo vorgezeigt werden sollte.

Wasserstandsnachrichten der Landesanstalt für Gewässerkunde.

Wasserstand am 24. 9.	cm	23. 9. cm	Wasserstand am 24. 9.	cm	23. 9. cm
Memel, Tilsit	—	—	Saale, Grochlitz	108	113
Pregel, Insterburg	—	—	Havel, Spandau[1])	30	29
Weichsel, Thorn	—	63	„ Rathenow[1])	—15	—16
Oder, Ratibor	218	138	Spree, Spremberg[1])	72	72
„ Krossen	67	65	„ Beeskow	80	81
„ Frankfurt	59	54	Weser, Münden	—	146
Warthe, Schrimm	—	—	„ Minden	220	214
„ Landsberg	—	—44	Rhein, Maximiliansau	—	649
Netze, Dordamm	—35	—37	„ Caub	450	445
Elbe, Leitmeritz	36	47	„ Cöln	—	481
„ Dresden	—89	—79	Neckar, Heilbronn	—	205
„ Barby	112	92	Main, Hanau	—	184
„ Magdeburg	87	75	Mosel, Trier	—	—

[1]) Unterpegel.

Wetter in Deutschland. Unter dem fortdauernden Einfluß eines umfangreichen, in Mitteleuropa gelegenen Barometermaximums hielt im größten Teile Deutschlands das trockene und vorwiegend heitere Wetter an. Nur im Nordosten, an der ostpreußischen und hinterpommerschen Küste kamen noch leichte Regenfälle vor. Heute früh ist in Mittel- und Norddeutschland der Himmel wieder mit Nebelgewölk bedeckt, in den meisten anderen Gegenden herrscht dagegen heiteres Wetter vor. Die Temperaturen stiegen gestern nicht ganz so hoch empor als am vorangegangenen Tage, jedoch war es in der letzten Nacht ein wenig mild geworden; heute früh ist aber, außer im Nordosten, die Temperatur meist niedriger als vor 24 Stunden. München hat morgens nur 3, Königsberg i. Pr. dagegen schon 14 Grad Celsius.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im östlichen Ostseegebiet und im Süden etwas Regen, in den meisten anderen Gegenden trocken.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Zeitweise neblig, sonst trocken und ziemlich heiter, am Tage mild bei meist schwachen westlichen Winden.

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 488. Berlin, Freitag, 25. September 1914. Abend-Ausgabe.

* Geschäftslage und Rohstoffversorgung bei den Brauereien.

Während der August infolge der Mobilmachung und der mit verbundenen Ansammlung grosser Truppen in den tschen Garnisonen noch kaum eine Beeinträchtigung des rabsatzes für die Brauereien erkennen liess, beginnen sich Einwirkungen des Krieges im September den Brauereien schon in stärkerem Masse fühlr zu machen. In den grossen Städten, wo immer noch Militär liegt, und wo bisher auch der Wirtshausbetrieb ne erhebliche Verringerung aufzuweisen hat, ist der ckgang allerdings noch nicht sehr gross, dagegen ist das chäft auf dem platten Lande schon recht ruhig. Und se Entwicklung dürfte sich noch verstärken, je weiter kältere Jahreszeit fortschreitet. Am meisten leiden unter sen Verhältnissen die kleinen und mittleren Brauereien, den grösseren Brauereien mit gemischtem Absatzgebiet die Absatzverringerung im ganzen zurzeit noch mässig. Was die Rohstoffversorgung der Brauereien angt, wird sich in diesem Jahre besonders die Beschaffung Gerste nicht leicht gestalten. Die Gerstenpreise en eine Steigerung erfahren, wie sie seit Jahrzehnten nt mehr zu beobachten war. Vor dem Kriege war schen Brau- und Futtergerste ein Preisunterschied von bis 50 M. pro To. Dieser Unterschied ist jetzt vollständig chwunden. Es existiert nur ein einheitlicher Gerstenpreis dieser stellt sich zurzeit auf ca. 240 M. gegen 150 M. dem Kriege. Gerste ist jetzt also nicht nur teurer als gen, sondern, was wohl noch nie dagewesen ist, fast nso teuer wie Weizen. An der gestrigen Berliner Börse nur ein Preisunterschied von 9 M. zwischen Weizen und ste zu konstatieren.

Die starke Steigerung der Gerstenpreise hängt zunächst mit grossen Mangel an sonst zu Fütterungszwecken verwandten dukten zusammen. So ist die früher eingeführte russische ergerste in Fortfall gekommen, ebenso fehlt es an Mais und e, so dass allgemein inländische Gerste verfüttert wird. zu kommt, dass die Graupenfabriken sehr beträchtliche Men- von inländischer Gerste zur Graupenherstellung gekauft en.

Die Verteuerung der Gerste fällt für die Brauereien vor- aber noch nicht so stark ins Gewicht, wie man vielleicht chmen könnte. Es sind nämlich in Deutschland noch rstenmalzvorräte vorhanden, die in normalen en für einen Verbrauch von ca. vier Monaten ausreichen den. Infolge der zu erwartenden Einschränkung der produktion ist aber anzunehmen, dass der jetzt vorhane Malzvorrat fünf bis sechs Monate vorhalten wird. htsdestoweniger werden solche Brauereien, die nur über en geringen Malzvorrat verfügen, oder grosse Unternehngen, die ihre Mälzereibetriebe nicht stillegen wollen, den kauf von Gerste trotz der erschwerten Einkaufsbedingen kaum völlig suspendieren können. Wo von den uereien Gerste gekauft wird, geschieht dies indes schr ückhaltend. Die Gerstenvorräte bei den Brauereien und zereibetrieben sind naturgemäss wegen der geringen nservierungsmöglichkeit der Gerste nicht sehr erheblich. Was die Versorgung mit Hopfen anlangt, so wird sie erst im Oktober endgültig beurteilen lassen. Die Auften der diesjährigen Hopfenernte sind bisher günstig.

Rechtsstellung der Oesterreicher vor deutschen Gerichten.

Unlängst haben wir einen Beschluss des hiesigen Landeits I mitgeteilt, nach dem das Kriegsgesetz vom 4. August es Jahres auch österreichischen Staatsangehörigen zugute komme, so dass deren Prozessvertreter in m Zivilprozesse, in dem Oesterreicher Partei sind, Auszung des Verfahrens verlangen können. Dies gelte dann, wenn eine offene Handelsgesellschaft mit ihren en — österreichischen — Gesellschaftern verklagt sei, und der eine der Inhaber im Felde stehe. Dieser Beschluss ist t, wie uns Rechtsanwalt Dr. Süskind schreibt, vom Kammergericht aufgehoben worden. Aus der Begründung n wir folgende Ausführungen wieder:

Wenn § 1 des Gesetzes vom 4. August 1914 bestimmt: Für gegenwärtigen Kriegszustand gelten die in den §§ 2 bis 10 altenen Vorschriften, so kann damit nur der durch Verord- vom 31. Juli 1914 angeordnete Kriegszustand gemeint sein. en Beendigung nach § 11 des genannten Gesetzes durch erliche Verordnung bestimmt wird. Gelten hiernach die immungen der §§ 2 und 3 nur für den im Deutschen Reiche ehenden Kriegszustand, so kann auch die Aussetzung des Fahrens aus § 2 Nr. 1, § 3 Nr. 2 nur durch die Zugerigkeit einer Partei zu Teilen der deutschen nd- oder Seemacht gerechtfertigt werden. Hätte das etz die gleiche Wirkung auch der Einberufung zu einem pfenteile des verbündeten Oesterreich beilegen wollen, so e das ausdrücklich ausgesprochen werden müssen. Aber st wenn man annehmen wollte, dass auch österreichischarische Staatsangehörige die Wohltat der Gesetze für sich Anspruch nehmen können, so würde die Aussetzung sowohl n den Schutzgesetzen als auch nach § 247 der Zivilprozessung sich doch in vorliegendem Falle als unangängig ersen. Denn beide Gesetze schützen „die Partei", die im ge steht und dadurch an der Wahrnehmung ihrer Rechte ndert ist. Bei der Klage gegen die offene Handelsellschaft und deren Gesellschafter ist die Gesellschaft, nach § 124 des Handelsgesetzbuchs ein selbständiges Rechtsekt ist, Partei; sie muss vor Gericht gesetzlich vertreten den; diese gesetzlichen Vertreter sind die Gesellschafter. ch den Wegfall oder die Behinderung eines Vertreters d der Prozess nicht unterbrochen, falls andere Vertretungsechtigte vorhanden sind. Ausweislich des Handelsregisters beide Gesellschafter ohne Einschränkung vertretungsbetigt. Unter diesen Umständen lag ein Grund zur Aussung nicht vor.

Soweit die Entscheidung des Kammergerichts, die, was ihre undsätzlichen Ausführungen betrifft, dem Wortlaut Gesetzes gerecht werden mag. Dem Sinne der zum Schutze wirtschaftlichen Existenz der Krieger dienenden Gesetze eint uns die Entscheidung des Landgerichts näher zu men, zumal wenn man bedenkt, dass es ein gemeinsamer g gegen dieselben Feinde ist, den Deutschland und Oesterch führen. Soweit die Entscheidung des Kammergerichtes im ziellen darauf gestützt ist, dass nur einer der beiden vertretungsberechtigten Gesellschafter sich im Felde beet, wird ihr im Ergebnis allerdings beizupflichten sein.

* **Warenzeichenrecht.** Eingetragene „Freizeichen" sind geschützt. An sich sind zwar Freizeichen, das heisst Schutzmarken, die bereits allgemein für bestimmte Artikel in Gebrauch sind, nicht eintragungsfähig. Ist aber die Eintragung einer als Freizeichen anzusehenden Marke in das Warenzeichenregister einmal erfolgt, so wird dasselbe Schutzrecht für diese Marke begründet, wie für sonstige (eintragungsfähige) Zeichen. Das gilt natürlich nur solange, als das zu Unrecht eingetragene Zeichen nicht auf die Klage eines Interessenten hin gelöscht ist. Wer aber vor der Löschung des Zeichens wissentlich dieselbe Marke anderweitig verwendet, oder wer für seine Waren ein Zeichen gebraucht, das dem eingetragenen zum Verwechseln ähnlich ist, macht sich strafbar. Diese Grundsätze hat das Reichsgericht in einem vorgestern ergangene Erkenntnis (Akt.-Zeich. 5. D. 547. 14) ausgesprochen.

* **Gardinenfabrik Plauen, Akt.-Ges.** Die Verwaltung gibt folgendes bekannt: „Der Jahresabschluss für das Geschäftsjahr 1913/14 ergibt ein ähnliches Bild wie das für das vorausgegangene. Ob jedoch unter den jetzigen Verhältnissen eine Dividende in Vorschlag gebracht werden wird und in welcher Höhe, muss einer später abzuhaltenden Aufsichtsratssitzung vorbehalten bleiben." (Im Vorjahr wurden 12 pCt. Dividende gezahlt.)

* **Aufgeschobene Kapitalserhöhung.** Die Metallbank und metallurgische Gesellschaft, Akt.-Ges. in Frankfurt a. M. beruft zum 16. Oktober eine ausserordentliche Generalversammlung ein, die über die Aufhebung des früheren Beschlusses wegen Erhöhung des Grundkapitals um 10 Mill. M. beschliessen soll. Die Kapitalserhöhung sollte zur Aufnahme neuer Geschäfte und zur Erhöhung vorhandener Beteiligungen erfolgen, die jetzt infolge des Krieges bis auf weiteres verschoben, teilweise vielleicht ganz unterbleiben werden. Der Aufhebungsbeschluss soll auf Verlangen der Stempelbehörde erfolgen.

* **Der Abschluss der Gasmotorenfabrik Deutz** in Köln ergibt, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, für das Geschäftsjahr 1913/14 Betriebsüberschüsse in Höhe von 6 933 463 M. (i. V. 7 080 225). Nach Abzug von Handlungsunkosten usw. von 2 989 827 M. (2 613 352) und nach Abschreibungen in Höhe von 1 160 734 M. (1 347 149) verbleibt ein Ueberschuss in Höhe von 3 014 509 M. (3 477 248). Der Generalversammlung soll vorgeschlagen werden, 30 000 M. (wie im Vorjahre) der Hilfskasse und 500 000 M. (wie im Vorjahre) der Bilanzrücklage für Aussenstände zu überweisen. Weitere Vorschläge für die Verwendung des restlichen Reingewinns von 2 484 509 M. der Generalversammlung zu machen, behält sich der Aufsichtsrat vor, bis eine bessere Uebersicht über die Geschäftsentwickelung und insbesondere eine Klärung der für die Aufrechterhaltung eines grossen Teiles der Betriebe ausschlaggebenden Fragen eingetreten sein wird, ob das am 12. September dieses Jahres ergangene Ausfuhrverbot für Verbrennungsmotore jeder Art in kurzem aufgehoben oder doch wesentlich eingeschränkt werden kann.

Erhöhung der oberschlesischen Eisenpreise. Gemäss „Breslauer Zeitung" erhöhten wegen gesteigerter Roheisenpreise die oberschlesischen Werke die Verkaufspreise für Stabeisen, Eisenbleche, Stahlbleche, Giesereiartikel, Formgussstahl, Bandeisen und kleinprofilierte Baueisen um 15 bis 20 M. pro Tonne. Die westlichen Montanwerke haben bereits früher entsprechende Preiserhöhungen vorgenommen.

* **Neuer Verlustabschluss der Bredower Zuckerfabrik** in Stettin. Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahr 1913-14 aus dem Verkauf von Zucker, Melasse usw. 1 163 529 M. (i. V. 1 306 038), dagegen erforderten die Ausgaben für Rüben, Feuerungsmaterial usw. 1 234 935 M. (1 412 961). Nach Abschreibungen in Höhe von 27 780 M. (28 436) ergibt sich ein Verlust in Höhe von 99 186 M., um den sich der Verlustvortrag auf 213 952 M. erhöht. (Das Vorjahr schloss mit einem Verlust von 135 359 M. ab, der durch den Gewinnvortrag von 8518 M. und den Reservefonds von 12 000 M. auf 114 765 M. ermässigt wurde.)

Noch keine vollständige Aufhebung des englischen Moratoriums. Die Aufhebung des englischen Moratoriums, die für den 4. Oktober bevorsteht, bezieht sich nach der „Frankfurter Zeitung" nur auf Wechsel für kleine Handelsschulden und auf Pachtschulden. Für die übrigen Schulden soll die Aufhebung erst am 4. November erfolgen.

Einlösung von Coupons der Oesterreichischen 4proz. Goldrente. Das österreichische Finanzministerium hat verfügt, dass bei der in der Kronenwährung (mit Ausschluss der Goldmünzen) ohne Eskomptzinsen vorzunehmenden Voreinlösung der am 1. Oktober fälligen Coupons der 4proz. österreichischen Goldrente vom 25. September dieses Jahres ab der **Einlösungsbetrag** mit 10 Kronen 5 Heller für 4 Goldgulden zu bemessen ist.

* **Auszahlung von Coupons deutscher Anleihen durch die Internationale Bank** in Luxemburg. In der Luxemburger Presse war behauptet worden, die Internationale Bank weigere sich, die fälligen Coupons mündelsicherer deutscher Staats- und Provinzobligationen sowie Coupons von „Burbach-Eich-Düdelingen" einzulösen. Diese Nachricht hatte eine beträchtliche Beunruhigung der in- und auch ausländischen Obligationäre hervorgerufen. Die Internationale Bank erklärt die Nachricht indessen als völlig aus der Luft gegriffen, da sie allen Anforderungen genügen wird.

* **Einlösung griechischer Coupons.** Die am 1. Oktober fällig werdenden Coupons der 4proz. Griechischen Goldanleihe von 1889 und die der 5proz. Anleihe von 1893 (Funding Loan) werden zu dem für beide Anleihen festgesetzten Kurse von 32 pCt. des Nennwertes eingelöst. Die Einlösung kann bei S. Bleichröder und der Nationalbank für Deutschland geschehen. Die Einreicher haben eine schriftliche Erklärung abzugeben, dass die von ihnen eingereichten Zinsscheine von deutschgestempelten Stücken getrennt worden, die sich im Besitze deutscher Staatsangehöriger befinden.

Französische Kohlengesellschaften in Deutschland. Die Steinkohlenzeche de Wendel, die ausserhalb des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats steht, ist, wie die „Köln. Volks-Ztg." hervorhebt, Eigentum von Franzosen, die heute im Kriege gegen uns kämpfen. Diese Kohlenzeche will nun von den einzelnen Sorten Kohlen, je nachdem es der Leitung passt, nur 20—50 pCt. der verkauften Mengen zu den durch den Vertrag festgelegten Preisen liefern, während sie für weitere Mengen sogenannte „Kriegspreise" beanspruncht. „Diese Franzosen" — so bemerkt das erwähnte rheinische Blatt hierzu — „wollen sich also mitten in unserem Vaterlande unter Vertragsbruch die Taschen füllen." Eine solche Absicht sollte nach unserer Ansicht durch die für ausländische Gesellschaften angeordnete Geschäftsaufsicht unmöglich gemacht werden.

* **Französisches Vorgehen gegen deutsche und österreichische Versicherungsgesellschaften.** Nach Meldungen französischer Blätter beabsichtigt die französische Regierung gegen die deutschen und österreichischen Lebensversicherungsgesellschaften vorzugehen, angeblich, um die Interessen der bei ihnen versicherten Franzosen zu wahren. Danach soll es zulässig sein, bei Gerichte eine vorläufige Entscheidung zu erwirken, nach der die Versicherten berechtigt sein sollen, gegen die Auszahlung aller Beträge Einspruch zu erheben, die diesen Gesellschaften von ihren Hypothekenentleihern oder von den Mietern ihrer Grundstücke in Frankreich geschuldet werden.

* **London.** 24. September. (Privat-Telegramm.) Die Tendenz an der **Strassenbörse** war matt. Die Notierungen lauteten: Englische Konsols 58½ pCt., Atchison Shares 87 Doll., Union Pacific Shares 111½ Doll., Erie Shares 19¾ Doll., Missouri Pacific Shares 8½ Doll., Steel Shares 50 Doll., Amalgamated Shares 49¼ Doll., Canada Pacific Shares 154½ Doll. — Der Silberpreis stellte sich auf 24¼ d., der Privatdiskont auf 3¼ pCt. Scheck auf Amsterdam kurz bedang 12,05—12,10, lang 12,05—12,06, Scheck auf Paris kurz 25,35 bis 25,40, lang 25,70—25,80. — In die Bank von England flossen 1 073 000 Pfd. Sterl. Gold.

* **Der neueste Ausweis der Bank von England** bietet im Vergleich mit den entsprechenden Zahlen der Vorwoche und der Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Pfd. Sterl.):

	1914	gegen die Vorw.	1913	gegen die Vorw.
Totalreserve	35 920 Zun.	3 372	30 473 Abn.	1 288
Notenumlauf	34 203 Abn.	420	28 659 Abn.	37
Barvorrat	51 673 Zun.	2 953	49 682 Abn.	1 326
Portefeuille	110 733 Abn.	3 060	27 615 Zun.	1 306
Guthaben der Privaten	125 267 Abn.	9 775	41 968 Abn.	662
Guthaben des Staates	28 673 Zun.	10 050	10 229 Zun.	610
Notenreserve	35 275 Zun.	34 130	28 808 Abn.	1 235
Regierungssicherheit	25 682 Zun.	13	12 453 unverändert	

Demnach hat das Wechselportefeuille, dessen Bestand auf eine sehr beträchtliche Höhe angewachsen war, diesmal eine kleine Entlastung erfahren. Der Barvorrat weist eine weitere Erhöhung auf, während andererseits der Notenumlauf etwas abgenommen hat. Die Totalreserve hat sich im Zusammenhang damit gehoben. Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven stieg von 21¼ in der Vorwoche auf 23¾; in der gleichen Zeit des Vorjahres hatte es sich auf 58¾ gestellt. Im Vergleich mit dem Vorjahre waren die Clearing House Umsätze wieder sehr gering, denn sie stellten sich in der vergangenen Woche nur auf 185 Mill. Pfd. Sterl. gegen 256 Mill. Pfd. Sterl. in der entsprechenden Woche des vergangenen Jahres.

* **Ausfuhrverbot für Mehl und Kleie in Holland.** Durch königliche Verordnung ist die Ausfuhr aller aus Hafer, Weizen, Spelz, Roggen, Gerste, Buchweizen und Mais hergestellten Erzeugnisse aus Holland verboten worden.

Deutscher Zuckerexport nach Norwegen. In unserer gestrigen Abendausgabe haben wir mitgeteilt, dass in Norwegen die ersten Zuckersendungen aus Deutschland seit dem Ausbruch des Krieges eingetroffen waren. Eine interessante Ergänzung zu dieser Nachricht sind die Ausführungen der „Handelszeitung für Norwegen", wonach einige deutsche Zuckerfabriken es bei der Behörde durchgesetzt haben, dass das Ausfuhrverbot nach Norwegen für eine bestimmte Menge Zucker aufgehoben worden ist. Die norwegische Regierung habe als Gegenleistung die Wiederausfuhr dieses Zuckers verboten. Die norwegischen Händler hoffen, auf diese Weise den norwegischen Bedarf an Zucker in Deutschland decken zu können. Man sei in Norwegen der Ansicht, sich im Gegensatz zu England, wo „Hungersnotpreise" herrschten, billig mit deutschem Zucker versorgen zu können.

* **New-York.** 24. September. (Spezial-Kabeltelegramm.) Nach Kanada wurden weitere 50 000 Doll. **Gold** exportiert. — Die **International Mercantile Marine Co.** hat die Halbjahrsdividende auf die 4½proz. Bonds ausfallen lassen, da der Geschäftsgang durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist.

* **Chicago.** 24. September. (Privat-Kabeltelegramm.) Höhere Preismeldungen von den ausländischen Märkten im Verein mit spekulativen Käufen liessen den **Weizenmarkt** mit ¾ c. höheren Preisen eröffnen. Die feste Grundstimmung machte jedoch unter dem Eindruck grösserer Ankünfte bald einer Abschwächung Platz, und der Verkehr vollzog sich infolge von Abgaben der Kommissionshäuser und Meldungen aus Minneapolis in williger Haltung, wobei die Preise 1¼ bis 1½ c. von ihrem gestrigen Stand verloren. — Günstige Berichte aus Argentinien und Meldungen über günstiges Wetter im Westen hatten am **Maismarkt** Preisrückgänge von 1 bis ¾ c. zur Folge. Einen weiteren Druck übten Verkäufe der Lokofirmen und die Verflauung des Weizenmarktes aus. Bei Schluss des Marktes war die Tendenz willig.

△ **Berliner Produktenbörse.** Die Börsenbesucher beschäftigten sich heute ausschliesslich mit der Frage der Höchstpreise. Nachdem sich sowohl die Aeltesten der Kaufmannschaft als auch die Handelskammer für die Einführung von Maximalpreisen ausgesprochen haben, nahm man allgemein an, dass man in kurzer Zeit mit dieser Massregel rechnen müsse. Infolgedessen hielt sich heute die Kauflust in sehr engen Grenzen, und die angebotenen Partien konnten zum grössten Teil nicht untergebracht werden. Die Tendenz war matter als in den amtlich notierten Preisen zum Ausdruck kam. Lediglich Gerste erzielte höhere Preise als gestern.

Die amtlich festgestellten Preise waren am Frühmarkt: Weizen loko inländ. 250—253 ab Bahn und frei Mühle. Roggen loko inländ. 228.00 ab Bahn und frei Mühle. Hafer märk. mecklb. pomm., preuss. pos. und schles. alter fein 222—228, mittel 219—221, neuer fein 221—229, mittel 216—220 ab Bahn und frei Wagen. Mais runder 229—233, weisser Natal —,— frei Wagen. Gerste inländische 229 bis 244 ab Bahn und frei Wagen. Erbsen, inländ. Futterware, mittel und fein und Tauberbohnen 290—380 ab Bahn und frei Wagen. Weizenmehl 00 32.50—39. Roggenmehl 0 u. 1 29.75—31.80. Weizenkleie 16.25—16.50. Roggenkleie 16 M.

Mittagbörse: Weizen inländischer 250—252 ab Bahn. Roggen inländischer 228.00 ab Bahn. Hafer inländischer feiner 218—227, mittel 215—217 ab Bahn und Kahn. Mais runder 228—233 ab Kahn. Weizenmehl 00 32.50—39. Roggenmehl 0 und 1 29.75—31.80 M. Gerste 229—242 M.

△ **Höchstpreise für Getreide.** Die Berliner Handelskammer sprach sich in ihrer heutigen Sitzung für die Einführung von Höchstpreisen aus. Die mit der Festsetzung der Preise zusammenhängenden Detailfragen sollen von einer besonderen Kommission beraten werden.

*

Die Handelskammer zu Berlin macht Folgendes zur Begründung ihrer Stellung bekannt: Die deutschen Getreidepreise haben eine Höhe erreicht, die zu Bedenken im Interesse der Volksernährung Anlass gibt. Die Handelskammer zu Berlin hat deshalb die einschlägigen Verhältnisse eingehend geprüft und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, dass die Preissteigerung eine unausbleibliche und natürliche Folge des Krieges und seiner Einwirkungen auf dem Getreidemarkt war. So insbesondere sei durch Aussetzung der Ausfuhr, durch umfangreiche Ankäufe für das Heer, und infolge des Arbeitermangels das rechtzeitige Einbringen der heimischen Ernten erschwert. Da für die Zukunft bei Mangel ausländischer Zufuhr und dem zurückhaltenden Angebot eine weitere Preissteigerung keineswegs ausgeschlossen, und da kein anderer Weg gangbar erscheint, um Abhilfe zu schaffen, so erachtet es die Handelskammer für unerlässlich, dass Höchstpreise für Getreide, Mehl und Backwaren festgesetzt werden.

* **Am Geldmarkt** verhielten sich die Privatdiskontoreie anlässlich der bevorstehenden Einzahlungen auf die Kriegsanleihen wie an den Vortagen ziemlich zurückhaltend. Gezahlt wurden Sätze von etwas unter 6 pCt. Tägliches Geld war zu 3½ bis 3 pCt. reichlich erhältlich, das Interesse dafür war aber nur gering. Die Preussische Zentralgenossenschaftskasse bot tägliches Geld zu 3½ pCt. und darunter an. Von fremden Noten waren heute französische zu etwas höheren Kursen gesucht. Das Geschäft in Noten war aber im ganzen ausserordentlich gering.

* **Preisnotierungen für Metalle in Berlin.** Raff. Zink 50—51 M., Blei 45—46 M., 99.8 proz. Zinn 345—355 M., Feinkupfer 175 bis 185 M., je nach Marke, Antimon 90—95 M., Aluminium 225—245 M.

* **M.-Gladbach.** 24. September. (Privat-Telegramm.) Das Geschäft am Baumwollgarnmarkt ist lebhafter geworden. Die Garnabschlüsse waren grösser als in den letzten Monaten vor Kriegsausbruch, die Garnpreise für Warps und Watergarne waren um 1 Pf. höher.

GENERALVERSAMMLUNGS-KALENDER.*)

6. Oktober. Hamburgische Elektrizitätswerke. Ord. 11 Uhr in Hamburg (3. 10).

Akt.-Ges. Rolandshütte Weidenau b. Siegen. Ausserord. (Beschlussfassung und Genehmigung eines mit dem Hochofenwerk Lübeck abzuschliessenden Fachtvertrages) 11 Uhr in Berlin Hotel Adlon (30. 9.).

7. Oktober. Meggener Walzwerk, Megen i. W. Ord. 12½ Uhr in Altenhunden, Hotel Falkemeier (30. 9.).

Hildebrandsche Mühlenwerke, Böllberg. Ord. 11 Uhr in Halle a. S., Hotel zur Stadt Hamburg (3. 10.).

*) Das Datum in der Klammer bezeichnet den Tag, bis zu dem die Aktien hinterlegt sein müssen.

BERLINER HANDELSREGISTER.

Eintragungen vom 21. und 22. September.

Abt. A. A. Neumeyer & Co. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Frau Elise Neumeyer geb. Schuchholz. — Wilhelm Ravené, Elektrotechnisches Spezialhaus. Sitz jetzt Berlin-Tempelhof, Hohenzollernkorso 9. — Hilmar Münsberg, Papiergeschäft. Inh. ist jetzt Frl. Catharine Kessler in Berlin-Wilmersdorf. — Gustav Ueckermann. Inh. ist jetzt Wwe. Clara Ueckermann geb. Raethel, hier. — S. Mayer & Co. Die Firma ist hier gelöscht, weil jetzt G. m. b. H. — Emil Schulze. Sitz jetzt Spandau, die Firma ist hier gelöscht. — Gelöscht ist die Firma: Max Weidling.

Abt. B. Tapeten-Industrie-Act.-Ges. Hugo Rasch in Bramsche b. Osnabrück ist als Stellvertreter des Middelmann aus dem Aufsichtsrat in den Vorstand abgeordnet. — Deutsche Petroleum-Akt.-Ges. Dir Roger Serres ist nicht mehr Vorstandsmitglied. — Verlagsanstalt für Litteratur und Kunst Hermann Klemm Akt.-Ges. Verlagsbuchhändler Hugo Bernmühler in Berlin-Lichterfelde ist als Stellvertreter des zum Kriegsdienst einberufenen Vorstandes Hermann Klemm, bis zu dessen Rückkehr, spätestens bis zum 1. 7. 15 aus dem Aufsichtsrat in den Vorstand abgeordnet. Prokuristen: Willy Schmiegel und Frl. Bertha Kupsch. — Berliner Hausverwaltungs-G. m. b. H. Stammk.: 20 000 M. Geschäftsf.: Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Brückmann, hier.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

*** Berliner Konkursverfahren.** Schlusstermin findet statt beim Amtsgericht Berlin-Mitte in folgenden Konkursen: Hutfabrikant Berthold Specht i. Fa. Paul Abert Nchf. in Berlin, Grüner Weg 6, am 8. Oktober, 11½ Uhr; — Spazierstockfabrik Adolf Schmidt G. m. b. H. in Berlin, Kommandantenstr. 16, am 8. Oktober, 12 Uhr; Schneidermeister Gustav Sehl, Inhaber der Firma F. W. Leyk in Berlin, Krausenstrasse 3, am 8. Oktober, 12¼ Uhr. — Aufgehoben infolge Schlussverteilung ist der Konkurs der Frau Lucie Silbermann, Inh. d. Fa. R. Silbermann in Berlin, Wilhelm-Stolze-Strasse 36. — Im Konkurs des Direktors Erich Paetel und der verw. Frau Geh. Kommerzienrat Dr. Paetel, Johanna geb. Hart in Berlin, Am Karlsbad 16, findet am 6. Oktober beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg Termin statt zur Beschlussfassung über Gewährung einer Vergütung an das Gläubigerausschussmitglied K. F. Meyer. — Dividende stellt der Verwalter in Aussicht im Konkurs des Schuhwarenhändlers Max Kanarienvogel, i. Fa. M & J. Kanarienvogel in Berlin, Kaiserstrasse 42 und Brückenstr. 5, auf 43 000 M. Passiven 13½ pCt.; — im Konkurs der Märkischen Putz- u. Kunstwollfabrik Cardinal & Co. in Berlin auf 865 000 M. vorrechtslose Forderungen 2,8 pCt.

SUBHASTATIONEN.

Beim Amtsgericht Berlin-Mitte standen nachbenannte Grundstücke zur Versteigerung: Neanderstr 3 in Berlin, den Baumeistern F. Ernecke u. P. Pietsch in Berlin gehörig. 13,04 Ar. Nutzungsw. 35 780 M. Mit dem Gebot von 510 000 M. bar blieb die Grundstücks-Ges. Neanderstrasse G. m. b. H. in Berlin, Kurfürstenstr. 53, Meistbietende. — Krefelder Str. 4 in Berlin, dem Theaterdirektor E. Böbber in Berlin gehörig. 8,49 Ar. Nutzungsw. 16 900 M. Mit dem Gebot von 282 000 M. bar blieb der Rentier Ernst Grottke in Berlin, Badstr. 24, Meistbietender. — Strasse 40d. Ecke Markgrafendamm in Berlin, dem Kfm. L. Kohn in Schöneberg gehörig. 7,76 Ar Wiese. Der Termin wurde vertagt.

Das Zwangsversteigerungsverfahren betr. die Grundstücke Markgrafendamm in Berlin, 7 Ar Wiese; Strasse 40d, 3 Grundstücke à 3,92 Ar Wiese; Markgrafendamm, Ecke Strasse 40d, 7,35 Ar Wiese und Strasse 40d, Ecke Bödickerstrasse, 7,40 Ar Wiese, sämtlich dem Kfm. L. Kohn in Schöneberg gehörig, ist einstweilen eingestellt.

Dividenden.

Schlossfabrik Schulte in Schlagbaum bei Velbert 5 pCt. (i. V. 8).

*** Vom Wollmarkt.** Unser fachmännischer Mitarbeiter schreibt uns aus Berlin vom 24. September: Der ruhigere Geschäftsgang im deutschen Rohwollhandel, der schon in der Vorwoche zum Ausdruck kam, machte sich in dieser Woche noch deutlicher bemerkbar. Es werden seitens der Militärtuchfabrikanten alle Wollen, die sich für Militärzwecke eignen, schlank aufgenommen. Zirka 400 Ztr. Schmutzwollen und etwa 100 Ztr. Rückenwäschen wurden begeben. Die Tendenz ist fest. — Für ungewaschene und gewischene Gerberwollen machte sich wieder reges Interesse bemerkbar. Der Umsatz war ziemlich umfangreich. Auch grobe ausländische Gerberlammwollen hatten lebhaftes Geschäft. An den sonstigen inländischen Wollplätzen ist die Situation unverändert. Von Kolonialwollen gingen einige Posten in anderen Besitz über.

*** Das Geschäft am Kartoffelmarkt** war in der Berichtswoche ruhig. Die Zufuhren genügten, wie die Firma Gustav Ober in Berlin mitteilt, der Nachfrage. Ueber die Preise kann noch nichts Genaues berichtet werden.

Handels-Literatur.

Wichtige kaufmännische Rechtsfragen in Kriegszeit. Von Dr. Hanns Heiman und Dr. Ernst Tauber. Verlag für Fachliteratur G. m. b. H., Berlin W. 30. Angesichts der durch den Krieg geschaffenen wirtschaftlichen Lage dürfte die vorliegende Arbeit, in der über eine grosse Anzahl akut gewordener wichtiger kaufmännischer und gewerblicher Rechtsfragen Aufklärung gegeben wird, für jeden Industriellen, Kaufmann und Gewerbetreibenden von Wert sein. In vier Abschnitten haben die Verfasser zu den Fragen über Angestelltenverträge, Lieferungsverträge, Schuldnerschutz und über wechselrechtliche Bestimmungen Stellung genommen. Eine wertvolle Ergänzung bietet die als Anhang beigefügte übersichtliche Zusammenstellung der jüngst erlassenen „Notgesetzlichen Bestimmungen über Gläubiger- und Schuldnerschutz während des Krieges."

Die wirtschaftlichen Kriegsgesetze. Herausgegeben von der „Frankfurter Zeitung" (Verlag der Frankfurter Societätsdruckerei G. m. b. H.). Das übersichtlich angeordnete Druckheft enthält eine Zusammenstellung der zahlreichen, seit dem 4. August, dem Tage des Erlasses des „Ermächtigungsgesetzes", ergangenen Verordnungen des Bundesrats und sonstige auf den Krieg bezüglichen Beschlüsse der höchsten Staats- und Reichsbehörden. Dem Text der Gesetze usw. ist die amtliche Begründung beigefügt, auch sonst sind kurze Erläuterungen gegeben. Das Ganze bietet einen vollständigen, praktisch wertvollen und historisch interessanten Ueberblick über die Gesetzes- und Verordnungsmassregeln unserer wirtschaftlichen Mobilmachung.

Höchste Heizkraft!
Billig! - Gut!

BRIKETT

Theater des Westens.
Patriotische Kunstabende.
Sonnabend, 26. u. Sonntag, 27. Mitwirkende: Rudolf Christiane, Werner Engel. — Wilhelm Grüning, Georg Hermann. - Camillo Hildebrand, Henny Linkenbach vom Theatro alla Scala in Mailand. — Louis van Laar, Theodor Loos — Felix Philippi. — Karl Alwin. — Das Blüthner-Orchester.

Deutsche Grundcredit-Bank-Gotha.
Die am 1. Oktober 1914 fälligen Zinsscheine unserer 3½%igen Hypothekenpfandbriefe Abteilung VIII und XI und unserer 4%igen Hypothekenpfandbriefe Abteilung IX/IXa, XII/XIIa, XIV/XIVa, XV, XVIII und XX werden bereits jetzt und die am 1. November 1914 fälligen Zinsscheine der Abteilung XIX vom 15. Oktober dieses Jahres ab in Gotha und Berlin bei unseren Kassen, ferner in Berlin bei der Berliner Handels-Gesellschaft, der Deutschen Bank, der Direction der Disconto Gesellschaft, der Dresdner Bank, Herren Georg Fromberg & Co. und dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein Akt. Ges. eingelöst.
Gotha, den 21. September 1914.
Deutsche Grundcredit - Bank.

Zeltgarnituren
für Mannschaftszelte in vorschriftsmässiger Aufmachung liefert
E. Marckheim in Cassel.

Zufallssache.
7 Zimmer, jeder Comfort. Kaiserdamm 111, billiger. — Auskunft Lützow 6078.

Alte Geige
unter Selbstkostenpreis für 100 M. verkäuflich. J. Bressler, Karlshorst, Prinz-Eitel-Fritzstr. 1.

Vorschriftsmässige
Brodbeutel, Rucksäcke, Zeltbahnen,
Garnituren für Rucksäcke und Zeltbahnen, sofort lieferbar.
Wernion & Mumbrauer.
Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 36.

Preussischer Landesverein vom roten Kreuz.
Genehmigt durch allerhöchsten Erlass vom 17. März 1913.
Geld-Lotterie.
Ziehung 30. September, 1., 2. und 3. Oktober 1914.
Die Gewinne werd. ohne jeden Abzug in bar ausbezahlt.
Gewinnplan:

1	Hauptgew.	M.	100000
1	do.	„	50000
1	do.	„	25000
2	Hauptgw. à	„	15000
2	do.	„ „	10000
5	do.	„ „	5000
10	do.	„ „	1000
15975	Gewinne v.	M.	500

bis herab zu M. 15.
Preis eines Loses Mark 3.30 (für Porto u. Listen 30 Pfg. extra).
Die Lose werden versandt gegen vorherige Einsendung des Betrages mittelst Postanweisung oder gegen Nachnahme. Wenn Nachnahmesendung gewünscht wird, kann die Bestellung durch eine Postkarte gemacht werden.
Gewinnlisten werden jedem Beteiligten unaufgefordert franco zugesandt.
Adolph Henry Mähl, Hamburg 36.

Sofortiges, sehr hohes Einkommen
für tüchtige Herren, gewandt im Verkehr, durch Mitnahme am Vertrieb eines 20-Pfg.-Artikels für dortigen Bezirk, der während der Kriegszeit hunderttausendfach täglich Bedarf wird. Nur rasch entschlossene Herren, die über 50 bis 200 Mark bar verfügen, finden Berücksichtigung. Kapital verdreifacht sich jeden Monat.
J. Stamm, Finanzgeschäft, Stuttgart, Wächterstr. 9.

Ernst Moser & Co.,
Bankgeschäft,
Berlin NW. 7, Unter den Linden 40/41.
An- und Verkauf von Staatspapieren und Aktien.
Erbeten Offerten und Gebote.

Jeder Zuckerkranke lese die
Diabetiker-Zeitung
red. v. Spezialarzt Dr. Hans Lungwitz, Berlin
Septemberheft erschienen.
A. d. Inh.: Krieg und Zuckerleiden; Speiserezepte usw.
Abonnement 2 M. jährl. Probeheft gratis.
Adler-Verlag, Berlin W. 50.

Kann ab 15. Oktober täglich 10 Mille Dosen
Armee-Konserven
liefern. Nur schnell entschlossene Kasse-Käufer finden Berücksichtigung. Off. u. J. P. 744 an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Königlich Griechische 4%ige Goldrente vom Jahre 1889.
Laut Mitteilung der Internationalen Finanz-Commission in Athen ist für die am 1. Oktober d. J. zur Fälligkeit gelangenden Kupons der obigen Anleihe der Einlösungssatz von
32⅔ des auf denselben in Mark angegebenen Nennwertes
festgesetzt worden. Vom Fälligkeitstage an werden unsere Kuponskassen die Kupons, welche auf der Rückseite den Namen des Einreichers tragen müssen, werktäglich von 9 bis 12 Uhr vormittags zur Einlösung für Rechnung der Internationalen Finanz-Commission entgegennehmen.
Die Einreicher haben zugleich eine schriftliche Erklärung abzugeben, dass die von ihnen eingereichten Zinsscheine von deutschgestempelten Stücken getrennt sind, welche sich im Besitze deutscher Staatsangehöriger befinden.
Insoweit den Einreichern Kupons aus dem Auslande zugegangen sind, werden dieselben nur dann in bar eingelöst, wenn ihnen eine schriftliche Versicherung beigegeben ist, dass die Stücke sich im Inlande oder neutralen Auslande befinden, und der Eigentümer der Stücke kein Angehöriger einer feindlichen Macht ist.
Berlin, im September 1914.
S. Bleichröder. Nationalbank für Deutschland.

Königlich Griechische 5%ige Anleihe von 1893
(Funding Loan).
Laut Mitteilung der Internationalen Finanz-Commission in Athen ist für die am 1. Oktober d. J. zur Fälligkeit gelangenden Kupons der obigen Anleihe der Einlösungssatz von
32⅔ des auf denselben in Lstr. angegebenen Nennwertes,
zum Kurse von 20,40 pro Lstr. gerechnet, festgesetzt worden. Vom Fälligkeitstage an werden unsere Kuponskassen die Kupons, welche auf der Rückseite den Namen des Einreichers tragen müssen, werktäglich von 9 bis 12 Uhr vormittags zur Einlösung für Rechnung der Internationalen Finanz-Commission entgegennehmen.
Die Einreicher haben zugleich eine schriftliche Erklärung abzugeben, dass die von ihnen eingereichten Zinsscheine von deutschgestempelten Stücken getrennt sind, welche sich im Besitze deutscher Staatsangehöriger befinden.
Insoweit den Einreichern Kupons aus dem Auslande zugegangen sind, werden dieselben nur dann in bar eingelöst, wenn ihnen eine schriftliche Versicherung beigegeben ist, dass die Stücke sich im Inlande oder neutralen Auslande befinden, und der Eigentümer der Stücke kein Angehöriger einer feindlichen Macht ist.
Berlin, im September 1914.
S. Bleichröder. Nationalbank für Deutschland.

Ziehung: 30. September
Eine Verlegung der Ziehung ist ausgeschlossen.
Drei in der Serie gezogene
Braunschweiger 20 Taler-Lose
Hauptgewinn
81,000 M.
2350 Lose kleinster Treffer 84 Mark, sowie Drei in der Serie gezogene 2350 Treffer
Gothaer II. 100 Taler-Lose
die in der am 1. Okt. 1914 stattfindenden Ziehung. Hauptgewinn
150,000 M.
kleinster Treffer 300 Mark — bestimmt gezogen werden müssen, 3560 Lose, habe ich preiswert zu verkaufen. 3560 Treffer.
Berlin W 50 **Peter Loewe** Marburger Strasse 7a
Telegramm-Adresse: **Glückspeter** Fernsprecher: Steinplatz 5146

Auch während der Kriegszeit geöffnet
*** MOORBAD SAAROW ***
Sanatorium Scharmützelsee
Auskunft durch Dr. Hergens, Saarow (Mark)
Fernsprecher: Fürstenwalde 29
Telegramm-Adresse: Sanatorium Saarow (Mark)

Jedes Serielos gewinnt.
Eine Verlegung der Ziehungen ist ausgeschlossen.

Am 30. September	Am 1. Oktober
Ziehung der in der Serie gezogenen 2350 Braunschweiger	Ziehung der in der Serie gezogenen 3560 Gothaer
20 Taler-Lose	**100 Taler-Lose**
Hauptgewinn **81000**	Hauptgewinn **150000**
ferner 10800, 7500, 5400, 10 à 300, 6 à 180, 2350 Gewinne 84 M. Preis Braunschw. Serieloses M. 264.—, auch bei Anzahlung von M. 180.—.	ferner 2 à 5000, 7 à 1500, 55 à 600, 3493 Gewinne M. 300. Preis eines Gothaer Serieloses M. 490.—, auch bei Anzahlung von M. 190.—.

Carl Heintze, Berlin W. Unter den Linden 3.

Neu-Globsow (Stechlinsee) inmitten ausgedehnter Laub- und Nadelwaldungen.
Neu eröffnet. Jetzt Pens. 4—5 M. **Haus Brandenburg**
Zentralheizung, warme Bäder. Tel.: Fürstenberg i. Meckl. 45.

ADOLPH BOISSEVAIN & CO.,
AMSTERDAM,
BOISSEVAIN & CO., NEW-YORK
(Mitglieder der New-Yorker Effekten-Börse)
Agenten der Stadt New-York zur Auszahlung von September-Coupons in Amsterdam. Kauten Amerikanische Coupons, kaufen und verkaufen Schecks und telegraphische Auszahlungen auf New-York und alle anderen Plätze in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Canada.
Verrechnung in Scheck Berlin - Hamburg - Frankfurt und Köln.

Es empfehlen sich als
Spediteure:

Aachen: Gebr. Blaise. Bahnspedit. Speditions- und Lagerhaus A.-G.
Aken: Hafen- u. Lagerhaus A.-G.
Berlin: Bartz & Co. A.-G., auch Möbeltransport und Lagerung.
Hch. Beck & Co., Köpenickerstr. 33. Auch Möbeltransport und Lombard.
Berl. Abroll-Sped. - Verein, Otto & Co., Köpenickerstr. 124.
Berliner Packetfahrt - Gesellschaft Starke & Co., Ritterstr. 98/99.
Berliner Spediteur-Verein A.-G. Robert Haberling, W. 9.
A. Schmerbach, Sp. Mbltr., Oranienst. 4. Ausserhalb jeder Konvention.
C. 3. A. Warmuth.
Bochum i. W.: Friedr. Grummert & Co. G. m. b. H.
Bodenbach: Rudolf Richter, Sped.
Bremen: Joh. Heckemann, gr. 1881
F. W. Neukirch, Bahnsped., Int. Transp.
Bremen und **Bremerhaven:** Emil Ipsen, Spd
Cöln-Nippes: Th. Dürscheidt.
Danzig: Bromberger Schleppschiff. A.-G.
Dresden: Becker & Hesse.
Essen: Gebr. van Eupen, amtl. Spedit.
Flensburg, W. C. Frohne, Sp. u. D.-Exp.
Forst (Lausitz): Julius Noack.
Hannover: Joh. Chr. Heise.
Kiel: G. J. Barzum, Königl. D. Expedit.
Verteilung v. Wagenladungen etc. etc.
Konstanz: Senger & Butz.
Leipzig: Leipz. Paket. Albert Meyer.
Newyork: Knauth, Nachod & Kühne
Verzollung, Einzelzung und Bevorschussung von Rechnungen.
Posen: Freudenreich & Cynka.
Carl Hartwig, Kgl. Hofspedit. u. Bahn.
Potsdam: H. Beuster & Sohn.
Grauel & Coqui.
Prag-Wien: Erben & Gerstenberger.
Sammelw. Spezialv. Berlin Prag. Pr.
Pr. Herby: Sachs & Winterstein, Bhnp.
Rotterdam: Heinrich Hanno & Co.
Gebr. Scheuer, Spedition.
Stettin: A. Brandy vorm. Elkan & Co.
Th. Lindenberg (auch in Lübeck).
Stralsund u. Sassnitz. C. Faust jun. or.
Stockholm: H. Schippmann, A. G.
Triest: Gebrüder Weiss.
Weissenfels a. S.: Körner & Pleitz.
Bei die Bedingungen zur Aufnahme in diese Liste gibt interessenten auf Verlangen die Expedition des Berliner Tageblatt - Auskunft